

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Vom Balkan.

Fürst Alexander, der Mann des Staatsstreichs, ist durch einen Staatsstreich gestürzt worden, der eben so plötzlich und überraschend kam, wie seinerzeit die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien. Zwar liefen allerlei dunkle Gerüchte um von Verschwörungen gegen den „schneidigen“ Fürsten; aber man konnte nicht ahnen, daß die Katastrophe so nahe lände.

Die provisorische Regierung hat den Fürsten glimpflich behandelt, wie er vielleicht nicht gethan hätte, wenn die Verschwörung mißglückt und die Verschwörer in seine Hände gefallen wären. Dann hätten sicherlich Einige den Strick oder die Gabel bekommen. Alexander aber will man einfach über die Dinge schiden. Er mag sich dann irgendetwas niederlassen und darüber nachdenken, daß es für ihn wohl besser gewesen wäre, die Hand nicht in die bulgarische Sauce zu stecken. Herr Bismarck rief ihm belanlich seiner Zeit, die bulgarische Fürstenwürde anzunehmen, mit dem Bemerkens, er werde einst eine schöne Erinnerung für ihn sein. Diese Erinnerung kann Fürst Alexander sich nun hingeben und vielleicht folgt er der Einladung, die vor einiger Zeit Karl Bogi, der bekannte Naturforscher, scherzhafter Weise an ihn erlassen hat, und läßt sich in Genf nieder, jener schönen Stadt, wo so viele Flüchtlinge und gestürzte „Größen“ schon gewohnt.

Der Kultus, den man in den byzantinischen Kreisen Deutschlands mit der Person dieses jungen Fürsten getrieben hat, wird nun wohl ein wenig nachlassen. Wir haben schon seinerzeit darauf hingewiesen, wie übertrieben die Lobpreisungen waren, die man an die Thatfache geknüpft hat, daß Alexander in einem Gefechte gegen die Serben sich ein oder mehrere Male im Bereich der feindlichen Kugeln zeigte. Das haben tausende von Bulgaren, gezwungen oder freiwillig, auch gethan, und man hat nichts Wunderbares darin gefunden. Viel wichtiger als die ziemlich kümmerliche Heldenlegende, die man um das Haupt des Battenbergs gewoben, mußte doch die Frage sein, ob Alexander die Fähigkeit besitzen werde, in der Verwirrung auf dem Balkan mit starker und unerschütterlicher Hand einzugreifen und für die innere Entwicklung Bulgariens zum Besseren freie Bahn zu schaffen. Diese Fähigkeit hat Alexander nicht gezeigt und die Eigenschaften eines Staatsmannes scheinen ihm völlig abzugehen. Er war der schwierigen Situation, der er sich gegenüber befand, auch nicht emfernt gewachsen. Die Bulgaren haben ihm hinreichend Zeit gelassen, seine etwaigen staatsmännischen Talente zu zeigen und mit ihnen zu wuchern. Als sie aber sahen, daß er nur ein Spielball der Mächte war, die sich um den Einfluß im Orient streiten, als sie den Fürsten

wie ein schwanzendes Rohr sich unter dem Drucke der Verhältnisse biegen sahen, da schafften sie ihn ab. Er mag die Rosenhäler des Balkan mit dem Bewußtsein verlassen, daß es ein ganz guter Bataillonskommandant, niemals aber ein Staatsmann oder Regent werden kann, der verwickelten und schwierigen Situationen gemachsen ist.

Sein Sturz ist das Mal Rußlands. Man erinnert sich noch des drohenden Artikeis, der vor einigen Wochen in offiziellen russischen Blättern erschien und in dem gesagt war, daß Alexander sich unmöglich gemacht habe. Das war deutlich genug und Alexander hat nun den Beweis, daß er sich, trotz seines künstlich so aufgebauschten Heldenthums, auf die Bulgaren doch nicht verlassen kann.

Ob dieser Staatsstreich einen Krieg nach sich ziehen wird? Im Augenblick hat es nicht den Anschein; indessen hat Rußland wieder seinen bekannten Zweck, die Verwirrung auf der Balkanhalbinsel möglichst zu vergrößern, erreicht. Vor Kurzem brach es den Berliner Vertrag, indem es den Freihafen von Batium schloß; nun läßt es durch eine Verschwörung den Fürsten Alexander stürzen. Wenn aus diesem Zwischenfall kein Krieg entsteht, dann liegt dies gewiß nicht an dem guten Willen oder an der Friedensliebe Rußlands, sondern weil die anderen Mächte sich scheuen, sich um der bulgarischen Frage willen in einen unabschließbaren Krieg zu stürzen. Aber, fragt man sich, zu welchen Resultaten soll es schließlich führen, wenn die rücksichtslose russische Diplomatie aus der bulgarischen Frage eine ewig offene Wunde macht, die den Angelpunkt bildet, von dem aus man den europäischen Frieden jeden Augenblick gefährden kann? Dies wird eben so lange dauern, als es die anderen Mächte sich gefallen lassen. Wir glauben nicht, daß es den ernsthaften französischen Staatsmännern — und zu diesen rechnen wir den albernem Schreier Deroulde ganz gewiß nicht — darum zu thun ist, sich mit Rußland zu liiren und dessen brutale Pläne ausführen zu helfen. Die republikanischen Staatsmänner, die sich zur Ausführung des „Testaments Peters des Großen“ gebrauchen ließen, gehörten ins Karrenhaus, wohin Deroulde allerdings heute schon gehört.

Die Lage Bulgariens ist eine peinliche und kritische und ist durch die Regierung Alexanders eher verschlimmert denn verbessert worden. Aber was wird die neue Regierung thun? Wird sie die russische Protektion öffentlich anrufen und dadurch Bulgarien dem nimmersatten Moskowitertum in die Hände spielen? Allerdings auch eine schöne Sorte von „Patrioten“, die den russischen Plänen auf Kosten ihres Vaterlandes in die Hände arbeiten!

Für Rußland ist die Lösung der Balkanfrage der Sturz der Türkei und der Uebergang der ganzen Halbinsel in russischen Besitz. So weit sind wir allerdings noch nicht,

und es wird auch nicht dahin kommen, daß Rußland im Orient dominiert, wenn man im Westen einmütig wäre. Aber das ist man nicht und wird es einst wohl zu büßen haben.

## Politische Uebersicht.

Auch die Schneidermeister haben nunmehr ihren Kongress, und zwar in Klein-Paris an der Pleiße. Ueber den ersten Sitzungstag (23. August) ist nicht viel zu berichten. Die Meister brachten ihre üblichen Klagen über die jüdischen Kleinverläden, über die Schneiderakademien und über die Gewerbesteuerfreiheit im allgemeinen vor. Letztere wurde nach dem berühmten Vorbilde des Tischlermeisters Brandes auch in Leipzig als Gewerbesteuerfreiheit bezeichnet. Es bot sich, wie man sieht, hier wiederum dasselbe Bild wie auf allen bisherigen Innungstagen. Daß das große Kapital das kleine Kapital bedrängt und schließlich aufsaugt und vernichtet, darüber zeichnen die Meister und für diese „Freiheit“ können sie die Worte nicht stark genug wählen. Daß aber das Kapital überhaupt, das große wie das kleine, der ehelichen Arbeit einen Theil ihres Ertrags entzieht, das bestkennzeichnet die ehrbaren Meister nicht, denn davon leben sie ebensogut wie der Großkapitalist. Und doch, auch die Arbeit soll nach ihnen gefördert werden, und zwar — durch Arbeitsbücher, die obligatorisch sein müssen, damit nicht „bestrafte Subjekte“ in die Werkstätten einbringen. Nun, bestrafte Subjekte, Inoffenen von Gefängnissen und Strafanstalten, werden auch von kleinen Unternehmern jederzeit sehr gern beschäftigt, der Handel braucht bloß zu rentieren. Dagegen ist das Arbeitsbuch ein ganz gutes Mittel, die „Wähler“, welche von Lohnrückstellungen und Streiks zu sprechen wagen, von den Werkstätten fernzuhalten, und das haben die Meister allerdings immer erstrebt. Wenn sie auch den Arbeitsnachweis überall in die Hände der Innungen bringen wollen, so ist das ebenfalls ein ganz gutes Mittel, mißliebige Gesellen keine Stellen finden zu lassen. Unklug sind die Meister also in ihren Forderungen nicht. Aber sie können es alsdann auch den Arbeitern nicht verdenken, wenn diese den Arbeitsnachweis in ihre Hände, in die Gewalt der Fachvereine zu bringen suchen, um die Arbeiter nicht schlechtlöhnenden und herrschaftlichen Meistern in die Schlingen fallen zu lassen.

Zur Gewinnbetheiligung der Arbeiter. Wie lächerlich die „Nationalliberale Correspondenz“ mit ihrer Behauptung sich gemacht hat, die Gewinnbetheiligung der Arbeiter sei eine sozialdemokratische Forderung, geht gerade aus der von der „Corr.“ zitierten und von der Straßburger Universität preisgekronten Schrift des Dr. S. Frommer hervor, die in Schmoller's „Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen“ erschienen ist. Dort werden die Hauptergebnisse der Gewinnbetheiligung der Arbeiter in Deutschland, Frankreich und England zusammengestellt; in Folge dessen kommt der Verfasser zu dem Resultat, daß die Gewinnbetheiligung weder eine neue oder eigenartige Unternehmungsform, sondern daß sie ein besonderes Lohnsystem sei, das mit jedweder Unter-

## Feuilleton.

### Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

Der Disponent blickte ihn bestrebt an, es schien ihm möglich klar zu werden, daß seine Stellung nicht mehr so war, wie er wähnte.

„Gehen Sie!“ wiederholte der Chef, dann befahl er dem Diener, Herrn Schlatter zu rufen.

„Können Sie mir über den Rassenmanko Auskunft geben?“ fragte er, als der junge Mann vor ihm stand.

Schlatter schüttelte verneinend das Haupt, aber im Kubruck seines sahlen Gesichtes verrath die Schuld.

„Wenn Sie glauben, mich hintergehen zu können, so werden Sie sich getäuscht sehen,“ fuhr der korpulente Mann mit scharfer Betonung fort, „jedenfalls liegt es in Ihrem eigenen Interesse mir die volle Wahrheit zu sagen.“

„Wann Sie gestern Abend noch so spät den Rassenmanko zur Post geschickt?“

„Herr Stein hatte es mir befohlen,“ erwiderte Schlatter, „er jetzt das Haupt trohig erhob und entschlossen zu lassen.“

„Und was thaten Sie während der Abwesenheit Rassenmanko?“

„Ich beendete meine Tagesarbeit —“

„Sie standen, als Rumpel zurückkehrte, vor den Geldschreinen und erschralen bei seinem Eintritt —“

„Wenn Rumpel das behauptet, so sagt er eine Unwahrheit. Ich will nicht sagen, daß Herr Braun ihn befragt hat, aber es ist Thatsache, daß die Beiden sich gegenseitig unterstützen.“

„In den Augen Labenbergs stammte es zornig auf.“

„Sie wollen auch ihn verleumben?“ fragte er. „Dabei werden Sie schwerlich durchkommen, ich verlange Wahrheit.“

„Glauben Sie nicht, daß Scheinbeweise mich zu einem Urtheil bestimmen können, ich gehe der Sache auf-

den Grund und ich besitze Scharfblick genug, um schon jetzt zu erkennen, wie die Dinge hier liegen. Sie haben das Geld aus dem Schrank genommen —“

„Herr Labenberg!“ fuhr Schlatter auf.

„Leugnen Sie es?“

Schlatter hielt den Blick gesenkt, trohig schüttelte er das Haupt.

„Wohlan, Sie wollen nicht gesehen, und ich habe keine Macht, Sie zu zwingen,“ jagte der Bankier nach einer Pause; „gehen Sie und erwarten Sie, was ich beschließen werde.“

Schlatter wandte sich der Thüre zu, der Blick Labenbergs folgte ihm.

An der Thüre blieb der junge Mann noch einmal unentschlossen stehen.

„Nun?“ fragte der Bankier. „Noch ist es Zeit, warten Sie nicht zu lange.“

Schlatter gab keine Antwort, achselzuckend ging er hinaus.

Gleich darauf trat Labenberg in das Cabinet seines Geschäftsführers, seine Miene war ernst, zwischen seinen Brauen zeigte sich eine drohende Falte.

„Vor Jahr und Tag übergab ich Ihnen in einem versiegelten Päckchen ein Exemplar der Schlüssel zu den Geldschranken,“ sagte er, „bitte, zeigen Sie mir das Päckchen.“

Der Disponent zuckte zusammen, sein Gesicht war noch fahler geworden, er mußte lange suchen, bis er das Päckchen gefunden hatte, das der Bankier jetzt mit seinem eigenen Exemplar verglich.

„Diese Siegel sind frisch,“ nahm Labenberg das Wort, „der Lack zeigt eine hellere Farbe, wie erklären Sie das?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Stein in trohigem Tone. „In Ihrer Frage muß ich eine Beleidigung finden —“

„Ich verbitte mir diesen Ton!“ fuhr der Bankier auf. „Ich habe ein Recht zu dieser Frage, beantworten Sie dieselbe!“

„Ich finde keine Antwort darauf.“

„Wäre es möglich, daß irgend Jemand dieses Päckchen für einige Stunden entwendet haben könnte?“

„Möglich wohl, aber ich glaube es nicht.“

„Auch ich glaube es nicht, um indeß einer solchen fatalen Möglichkeit vorzubeugen, werde ich fortan die Schlüssel aufbewahren.“

„Und womit habe ich das kränkende Mißtrauen verdient?“ fragte der Disponent entrüstet.

„Sie fragen noch? Ihr eigenes Gewissen könnte Ihnen eine Antwort darauf geben —“

„Wo haben die verleumderischen Behauptungen des Kassirers doch fruchtbaren Boden gefunden!“

„Verleumderisch nennen Sie diese Behauptungen! Wollen Sie leugnen, daß Sie als Verlobter meiner Tochter die Schauspielerin verfolgt und ihr Geschenke angeboten haben?“

„Das ist auch aufgebauscht worden —“

„Suchen Sie nicht sich zu rechtfertigen, Sie würden die Sache dadurch nur schlimmer machen,“ sagte der Bankier in eindringlichem Tone. „Ich habe Ihnen Wohlwollen und Vertrauen bewiesen, ich habe Sie sozusagen aus dem Staube emporgehoben, meine Güte und meine Freundschaft gingen so weit, daß ich Ihnen das Glück und die Zukunft meines Kindes anvertrauen wollte, trotzdem ich wohl bemerkte, daß meine Tochter nicht mit vollem, freudigem Herzen ihre Zustimmung dazu gab. Und wie danken Sie mir dafür? Ich habe in der jüngsten Zeit viele Klagen über Sie vernommen und meine Erkundigungen ergaben, daß sie begründet waren. Das allein würde mein Vertrauen nicht so sehr erschüttert haben und ich hätte längst vor, mit Ihnen ein ernstes Wort darüber zu reden, aber ich verschob es, weil ich vorher mir volle Gewißheit verschaffen wollte. Anonyme Briefe machten mich auf die Verlobung meines Kassirers aufmerksam; Neugierigen, die Sie fallen ließen, hatten eine merkwürdige Aehnlichkeit mit diesen Briefen; ich wurde stuhig. Braun hatte mein volles Vertrauen, er war mir als solider, gewissenhafter Mann bekannt, Sie selbst stellten ihm früher stets ein ehrenvolles Zeugniß aus, da mußte es mich doppelt bestreunden, daß Sie jetzt ihn zu verdächtigen suchten.“



len nur in zweien die Bücher in polnischer Sprache, in allen übrigen in deutscher Sprache geführt werden.

### Belgien.

Das gouvernementale „Journal de Bruxelles“ veröffentlicht einen Artikel, welcher beweist, daß die der belgischen Regierung nachstehenden Kreise der Arbeiterbewegung eine ganz andere Bedeutung beizumessen, als mehrere deutsche Einländer. Man scheint in Brüssel nicht ganz den Optimismus einiger deutscher Blätter zu theilen, daß die letzte Arbeiterkundgebung ohne Wirkung bleiben werde, und deshalb nimmt das anerkannte Organ des Ministeriums Deernaet gegenüber dem allge mein ein, daß man nur mit Verwunderung auf die im letzten Lager sich vollziehende Umwälzung blicken kann. Die liberale Partei besitzt bekanntlich die Habe, sich rasch allen Bewegungen, an deren Zukunft sie zu glauben Ursache hat, zu assimiliren und daß sie anfängt, sich mit dem allgemeinen Stimmrecht in Belgien zu befremden, ist ein sehr bemerkenswerthes Symptom. Das „Journal de Bruxelles“ erklärt in dem jüngsten Artikel das allgemeine Stimmrecht für unabweislich, da die Bewegung nicht bloß große Dimensionen angenommen habe, sondern sich auch nicht mehr aufhalten lasse. Aber das gouvernementale Blatt will das allgemeine Stimmrecht mit gewissen Kautelen versehen, welche darauf schließen lassen, „in die französische Stimmung hineinzugerathen.“ Diese Kautelen lauten: 1) Ein Alter von 25 Jahren. 2) Ein dreijähriger Aufenthalt im Wahlbezirk. 3) Kenntniß des Lesens und Schreibens. 4) Betheiligung der Minoritäten.

### Holland.

Der König hat den Offizier Wynandts, der bei dem Aufstand in Amsterdam den Sozialdemokraten, der die rote Fahne auf einer Barricade aufgesteckt hatte, mit eigener Hand durch einen Schuß niederstreckte, als Beweis seiner Anerkennung in die Liste der im Haag garnisonirte Grenadierregiment, die Elite-truppe der niederländischen Armee, versetzt. Die beiden Brüder Leens, welche eine rote Fahne von einer Barricade herabstießen und ins Wasser warfen, sind zu „Brüder des niederländischen Völkchens“ ernannt und mit einer lebenslangen Pension von 200 Gulden bedacht worden. — Wir geben diese Nachricht ohne jeden Kommentar wieder.

### Franzreich.

Ueber den Biergänger Streik schreibt man der „Republ.“ aus Paris, 21. August: Dem Metallarbeiter Streik in Bierzon, welcher schon letzten Sonnabend und Montag Aufhebungen herbeiführte, scheint durch eine große Versammlung, die auf heute in Bourges angekündigt ist, neue Nahrung geboten werden zu sollen. Von bekannten Persönlichkeiten hatte sich bisher nur der Pariser Gemeinderath Baillant, welcher aus Bierzon gebürtig ist, dort ein Haus besetzt und eine Schwestern hat, deren Vermögen auf zwanzig Millionen geschätzt wird, an der Bewegung als Agitator und Correspondent des „Cri du peuple“ betheiligt. 300 kommen aber auch die Abgeordneten Boisy und Camélinat hinzu, die sich wohl schwerlich demüthigen hätten, wenn sie dächten, daß die Sache so glatt ablaufen wird, wie noch manche Berichte hoffen. Die Arbeitseinstellung beschränkte sich bisher auf die Arbeiter der dortigen Maschinenwerkstätten Société française de matériel agricole; aber man fürchtet jetzt, sie werde sich, wenn die Apokalypse des Sozialismus sich in die Sache mengen, auch auf die dortigen Arbeiter der Glas- und Porzellanfabriken ausdehnen, die ein kleines Heer von vier bis fünftausend Mann bilden. Die Société française de matériel agricole war 1879 gegründet worden und die erste französische Gewerkschaft die es wagte, den Engländern in dem Bau landwirtschaftlicher Maschinen Konkurrenz zu machen. Bis 1884 ging das Geschäft sehr gut; dann aber wurde auch hier die Krise sichtbar und die Arbeitszeit mußte (1) auf Grund der geringen Bestellungen von zwölf auf zehn und dann auf acht Stunden herabgesetzt werden. Im Juni d. J. beschloß der Verwaltungsrath, immer aus demselben Grunde, etwa die Hälfte der Arbeiter allmählig zu entlassen. Im Juli wurde damit der Anfang gemacht und es ist selbstverständlich, daß diese Maßregel Unzufriedenheit erzeugte. Man behauptete überdies, sie wäre zu erst gegen jene Arbeiter in Anwendung gebracht worden, welche der Syndikatskammer der Metallarbeiter angehörten, und da die Syndikatskammer der Gesellschaft, so wie sie nur konnte, Verlegenheiten bereitete (wahrscheinlich widerlegte sie sich den Lohnschwällen. D. R.) und schon im Juli einen kurzen Streik der Schmelze veranlaßt hatte, so sah man dies nun als eine Repressalie an, 134 Arbeiter traten ab und als sie aber sahen, daß Niemand Miene machte, sie wieder einzustellen, ließen sie durch die Syndikatskammer dem Direktor der Soc. française, Herrn Monteil, vorschlagen, er sollte die Streikenden alle wieder aufnehmen und die vorhandene Arbeit, statt nur auf 150, auf 300 Arbeiter verteilen. Herr Monteil entgegnete, damit wäre Niemand geholfen, den Arbeitern nicht, welche unmöglich mit vier- bis fünfständiger Arbeit täglich satt werden könnten, und auch der Gesellschaft nicht, die dabei ihre besten

kräftig, die Lasten und Sorgen des Geschäftes zu tragen einen besseren Dank verlange ich nicht. Was heute Morgen hier vorgefallen ist, sei vergessen, Sie werden darüber schweigen, Sie können es um so eher, als die Revision für Sie ein glänzendes und ehrenvolles Resultat gehabt hat.“ Hugo verbeugte sich und ergriff die Hand seines wohlwollenden Chefs.

„Stellen Sie mich auf die Probe,“ sagte er, „ich werde niemals vergessen, welchen Dank ich Ihnen schulde!“

„Es ist gut,“ antwortete Labenberg, den Handdruck erwidern, in Ihrem eignen Interesse liegt es, das nicht zu vergessen. Ich erwarte Sie morgen sofort nach der Uebergabe der Rasse, Sie werden dann erfahren, welche Arbeiten ich Ihnen zu übertragen gedenke.“

Hugo entfernte sich in gehobener Stimmung, er meinte noch immer, das alles könne nur ein Traum sein, und es wies ihn, heimzukehren, um seiner Mutter das Vorgefallene zu berichten und ihr zu beweisen, daß seine Verlobung mit Beren nicht den gefährlichen Einfluß habe, den sie fürchtete und ihrer Weigerung zu Grunde legte.

### Die Folgen eines Verlobungsfestes.

Der Geheimrath war dem Wunsche Berners bezüglich des Verlobungsfestes bereitwillig entgegen gekommen.

Zahlreiche Gäste waren geladen worden; nicht nur die ganze Familie des Bräutigams, auch alle Freundinnen der Braut, sowie die näheren Bekannten ihrer Eltern.

Es war ein glänzendes Fest, der Geheimrath hatte keine Kosten gespart, um seinen Gästen die Ueberzeugung einzubringen, daß er noch immer über ein großes Vermögen gebieten könne.

Auch der Rentner Gottschall war erschienen, Berner hatte seinem Besprechen zufolge persönlich ihn abgeholt; er sah, neben dem bürgerlichen Schwager zu sitzen, von dessen Unterhaltung sie sich auch nichts erfreuliches versprochen hatte, aber endlich gab sie doch den Dingen und Gründen zwischen ihr und der Baronin v. Bergau, die so wenig wie

Kräfte verlieren würde. Die Wirkung der Krise auf die Maschinenfabrik werde mindestens noch zehn Monate, bis zu den nächstjährigen Bestellungen für landwirtschaftliche Maschinen, anhalten, und man könnte unmöglich den Arbeitern eine so lange Entbehrung zumuthen (1). Während der Unterhandlungen zwischen der Gesellschaft und der Syndikatskammer gegen die Kapitalisten, unterstützt von dem Sozialisten Baudin, welcher in den letzten Wahlen zum Gemeinderath ernannt worden war und im Oktober d. J. bei den Abgeordnetenwahlen 17 000 Stimmen auf einer Liste erhalten hatte, die außer den Namen Baillant's und Henry Raret's auch noch denjenigen Félix Pyat's aufwies. Baudin spielt im Eger die gleiche Rolle, welche Basly im Nord-Departement so gut gelang, daß die Pariser ihn zu ihrem Vertreter im Palais Bourbon wählten. Sein Jugendfreund und Genosse in den Kommunalkämpfen Baillant, steht ihm brüderlich zur Seite.

Trotz den Bemühungen der Regierung greifen die Radikalen den Kriegsminister bestig an wegen seines Gelasses, der das Requiriren von Militär bei Ansammlungen gestattet.

### Großbritannien.

Wie bereits gemeldet sind neun Polizisten, welche während der Krawalle in Belfast auf das Volk schossen, unter der Anklage des vorsätzlichen Mordes verhaftet worden. Die Bewohner eines Polizeistandes werden dieses kaum begreifen. Nach englischem Recht aber steht das Gesetz über aller Politik, über allen Menschen und über allen Einrichtungen. Und da das Gesetz den Mord und Todtschlag mit strenger Strafe belegt, so verfährt Jeder dem Gesetz, welcher einen Menschen morderd oder todtschlägt — gleichviel ob er auf Befehl eines Vorgesetzten — zivilen oder militärischen — gehandelt hat. Der Polizist oder Soldat, der auf Kommando in eine Volksmenge schießt, ist des Mordes oder Todtschlages schuldig, und wird von einer englischen Jury unanfechtlich verurtheilt, wenn nicht der Nachweis geliefert wird, daß das Schießen notwendig war zur Selbstverteidigung oder zum Schutze der bedrohten Staatsrichtungen. Der Einwand des gemeinen Mannes, oder Offiziers, er habe dem Befehl nach den Kriegsgesetzen folgen müssen, gilt nichts, denn das Kriegsrecht steht unter dem bürgerlichen Recht, und erkennt die Jury auf Mord oder vorsätzlichen Todtschlag, so zeitlich kein Befehl, und wäre es der des höchstkommandirenden, einen Soldat oder Offizier, der auf das Volk gefeuert hat oder hat feuern lassen, vor dem Tode am Galgen.

Die sozialdemokratische Föderation hielt am 22. d. Abends eine sehr zahlreich besuchte Versammlung unter freiem Himmel ab. Ein Arbeiter, Namens Gall, begann zu reden, als Polizei-Oberinspektor Sheppard und Sergeant Brundson sich zu ihm begeben wollten, um ihn aufzufordern, aufzuhören, weil Jemand in der Nähe gefährlich krank sei. Die Sozialisten suchten unter Krämen und Pfeifen die Beamten daran zu verhindern, in die Nähe des Redners zu gelangen, worauf die Polizei ihren Vorgesetzten gewaltsam einen Weg bahnte. Der Redner drach darauf seine Rede ab. Für alle Fälle war eine bedeutende Polizeimacht in Bereitschaft gehalten. Auch an anderen Punkten der Stadt fanden stark besuchte sozialdemokratische Versammlungen statt, welche ihrer Eritterung über die dieser Tage erfolgte Verurteilung einiger ihrer Führer in Beschäftigen Ausdruck gaben. Die angebliche Verperrung der Straßen sei nur ein Vorwand, um den Sozialismus zu verfolgen.

In Folge des gedrückten Zustandes der Landwirtschaft ist ein aus sechs Mitgliedern der Regierung bestehender Landwirtschaftsrath eingesetzt worden, dem alle die Landwirtschaft betreffenden Angelegenheiten unterstehen und der die darauf bezüglichen Maßregeln und Gesetzentwürfe vorzubereiten hat.

Das neue Unterhaus, verglichen mit dem vorjährigen, weist bedeutende Veränderungen im Personal auf. Während in der Zahl der Juristen, Zeitungsbesitzer und Journalisten, Brauer, Bankiers, Kaufleute und Fabrikanten eine Schwelgere eingetreten ist, sitzen jetzt im Unterhause mehr Vertreter der Armee und Flotte und eine größere Anzahl von Eisenbahndirektoren. 1885 zählte das Parlament 110 Juristen; jetzt sitzen in demselben nur 90, von denen 38 den Titel „Queens Counsel“ führen. Die Abolaten im gegenwärtigen Unterhause zählen 21 gegen 23; das Heer hat 54 Vertreter, von denen 38 im Ruhestand sind, gegen 47; Freitagseigentümer giebt es 17 und Journalisten 15, d. i. 32 gegen 34 im Jahre 1885; Fabrikanten 42 gegen 69; Kaufleute 35 gegen 42; Bankiers 22 gegen 25; Eisenbahndirektoren 21 gegen 16; Schiffsrheder und Schiffsbauer 16 gegen 21; Marineoffiziere 11 gegen 7; Brauer und Destillateure 18 gegen 24; Bergwerksbesitzer 11 gegen 16.

### Amerika.

Newyork soll im nächsten Herbst wieder einmal Gelegenheit haben, den amerikanischen Arbeiter als Unabhängigen in die Politik eintreten zu sehen. Die Central Labor Union hat beschlossen, ein tägliches englisches Arbeiterblatt zu gründen und unabhängig von den Demokraten und Re-

er an diesem geräuschvollen glänzenden Fest Gefallen zu finden schien.

Rurt sah neben Berena, der Referendar neben Adba, so hatte Berena selbst es angeordnet, aber sie fanden beide bei den Bergaus nicht das Entgegenkommen, das sie erwartet zu haben schienen.

Rurt war ziemlich einfüßig, trotzdem Berena es an Bemühungen nicht fehlen ließ, ihn zu einer lebhaften Unterhaltung zu bewegen, Adba erkundigte sich bei dem Referendar nach dem verhassten Wildbied und den Resultaten der Untersuchung und zeigte sich darauf ebenfalls zurückhaltend.

Nach der Tafel, als alle Toaste ausgebracht waren und die Gäste sich in die anstehenden Räume zurückgezogen hatten, wurde die Unterhaltung lebhafter.

Diener räumten in geschäftiger Eile den Speisesaal aus, die kleine Musikkapelle intonirte die ersten Takte einer Polonaise, und während die Jugend sich den Freunden des Tanzes hingab, saßen die älteren Herren im Rauchkabinett an den Spieltischen.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

Im Wallner Theater blüht die Internationalität in des Wortes vorwiegendster Bedeutung. Vorgestern Abend wurde ein Stück in spanischem Geschnaß von amerikanischen Schauspielern in englischer Sprache vor deutschen Zuschauern aufgeführt. Wenn wir offen sein sollen, ein etwas zweifelhafter Genuß, namentlich wenn man die im Theater herrschende Hitze mit in Betracht zieht. Für die in Berlin anstehenden Amerikaner mag die Daly Truppe eine recht angenehme Erscheinung sein, für uns Deutsche haben jedoch die gebotenen Gaben einen sehr ungesunden Stande. Immerhin aber lohnt sich Dauer zu sesseln im Stande wären. Immerhin aber lohnt sich ein einmaliger Besuch; wer jedoch des englischen Idioms nicht mächtig ist, thut gut daran, so lange zu warten, bis die neue Waisprache auch die Bretter, welche die Welt bedeuten, erodert hat.

Im Ostend-Theater findet am Sonnabend, den 28. d. M., in dem prachtvoll decorirten und feenhaft erleuchteten

publikanern Kandidaten für alle neu zu besetzenden Aemter ins Feld zu stellen. Als Kandidaten für das Bürgermeisteramt nennt man bereits Henry George, den bekannten Vertreter der Grund- und Bodenverstaatlichung. Der Central Labor Union gehören 185 Gewerkschaften mit zusammen 100 000 Mitgliedern an. Freilich umfaßt sie Gewerkschaften, welche mit einander im Kampfe liegen, und die Central Labor Union als Ganzes liegt wiederum im Kampfe mit dem Orden der Knights of Labor.

Die amerikanischen Kapitalisten kämpfen jetzt mit allen Mitteln gegen den Boykott seitens der Arbeiter. Die New Yorker sozialistische Volkszeitung veröffentlicht seit Wochen jeden Tag eine Anzeige, durch welche das Publikum aufgefordert wurde, Paul Bauer's Kasino in West-Brighton auf Coney-Island zu boykottiren. Herr Bauer leistete nun gegen den Redakteur Schewitsch, sowie gegen zwei Mitgesellschafter des Blattes einen Schadenersatz-Prozess ein. Den ihm zugesägten Schaden berechnet er auf 50 000 Rth. St. Gewinnt Bauer den Prozess, so ist das Blatt finanziell ruiniert. Dem Vernehmen nach wollen noch Duzende von Opfern des Boykotts dem gegebenen Beispiele folgen.

Der „Post.“ schreibt man aus New-York, 13. August: Raum hat sich die Aufregung über den durch die Enthüllungen betreffs des Broadway-Bahn-Schwindels hervorgerufenen Skandal gelegt, und noch ist erst ein einziger von den an dem Schwindel betheiligt gemeinten Stadtraths-Mitgliedern vor dem Arme der rächenden Gerechtigkeit erkräft worden, und schon wieder ist in unjerer städtischen Verwaltung eine solche Fülle von Korruption erkräft worden, daß man sich in die schändlichen Zeiten des „Tweed-Ringes“ zurückversetzt glauben kann. Denn viel schlimmer ist es unter „Hog“ Tweed in New-York kaum hergegangen, wie unter Mayor Edson, dem 1884er Stadtrath und unter Verwaltung des Departements der öffentlichen Arbeiten seitens des gegenwärtig an der Spitze desselben stehenden Kommissärs Rollin R. Squire. Die bisherigen Verhandlungen vor dem Mayor in dem Verfahren gegen den des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt und falscher Eintragungen in den Büchern seines Bureau's beschuldigten Kommissär Squire haben unzweifelhaft festgestellt, daß derselbe ein Verfechter in der Hand einer aus dem Mangel verordneten Führer der County Demokratie Thompson, dem Kontraktor Fynn und dem Advokaten Newcombe bestehenden Clique gewesen ist, deren Ziel es war, die Steuerzahler vermittelst des Departements der öffentlichen Arbeiten um große Summen zu beschwindeln. Es ist festgestellt, und Squire hat dies selbst zugeben müssen, daß sich derselbe dem Kontraktor Fynn, d. h. der eben erwähnten Clique gegenüber schriftlich verpflichtet hätte, als Kommissär des Departements der öffentlichen Arbeiten Alles zu thun, was von ihm in Bezug auf Beschwindelung der Stadt verlangt wurde. Wie viele städtische Beamte in den Schwindel mit verwickelt sind, ist bis jetzt noch nicht aufgedeckt, doch dürfte sich das bald herausstellen, da sowohl Squire wie Fynn vor der Grand-Jury des Kriminalgerichtes wegen Komplotts zum Betrüge der Bürger der Stadt in Anklagezustand verkräft worden sind.

### Kommunales.

w. Vom „Kögel“. Die Bewohner der vom Rollenmarkt bis zur Spree führenden samalen Straße „Am Kögel“ And beim Magistrat um eine Befreiung des Zustandes dieser Straße vorstellig geworden. Wenn man bedächtig nach, daß dieselbe den Zugang zu einer an der Spree befindlichen Ausfallstraße bildet, und mit allem Pfaster, sowie noch mit einem Kanstein versehen ist, welcher durch die Mitte der Straße läuft, so scheint eine Verbesserung hier recht angebracht.

w. Das Regulativ für die Unterfuchung der von außerhalb nach Berlin eingeführten Fleisches, welches mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten sollte, ist dem Magistrat von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg mit der Eröffnung juridisch gegeben worden, daß der Herr Polizeipräsident von Berlin in zwei Punkten eine Abänderung beantragt habe. Es betrifft dieses den Eingang des Regulativs, bei welchem die Bezeichnung „pp.“ hinter der paranthetischen Aufzählung der einzelnen Schlachtthiere, (Kündern, Rälbern, Hammeln, Fiegen, Schweinen) fortzufallen soll, und wird die Nothwendigkeit dieser Veränderung hauptsächlich dadurch begründet, daß unter dem Schutze des mit der qu. Bezeichnung „pp.“ versehenen Regulativs auch die Einfuhrung frischen Fleisches von anderen Thieren und namentlich von Pferden bewirkt werden könne. Sodann soll der Schlußsatz des § 15 des Regulativs, welcher lautet: „Die Untersuchung hat in der Untersuchungsstation selbst stattzufinden“, eine genauere Fassung dahin erhalten, daß es fortan heißt: „Die Untersuchung hat aushüß in der Untersuchungsstation selbst und jedenfalls vor Unterbringung des Fleisches in einer Verkaufshalle stattzufinden.“ Die Stadtverordneten-Versammlung wird in ihrer ersten Sitzung nach den Ferien, am 9. September cr., hierüber Beschluß zu fassen haben, wonächst die Genehmigung des Regulativs durch den Herrn Oberpräsidenten zu erwarten

Garten eine Wiederholung der so sehr beliebten Sommermusikfeste statt. Außer den norddeutschen Sängern, welche ein vollständig neues und effektvolles Programm bringen, wird das humoristische Komiker-Trio: Jonas, Groch und Maier um die Gänze des Publikums weiteifern. Das Konzert leitet der Kapellmeister Th. Franke. Im Theater gelangt an diesem Abende „Der Pfarrer von Rirchfeld“ von V. Grubitz zur Auf-führung.

Schweizer Garten am Friedrichshain. Die Duettisten Geschwister Vessat und der Regisseur dieses Etablissements, Herr Hummel, haben am Sonnabend Benefiz. Es werden zu dieser Vorstellung verschiedene renommirte Spezialitäten mitwirken und einige neue Piecen zur Darstellung bringen. Bei der großen Beliebtheit, welcher sich die Benefizianten beim Publikum erfreuen, glauben wir nicht, daß es noch ein: befonderes Hinweisen auf diesen interessanten Abend bedarf.

Richard Wagner über seinen „Ring der Nibelungen“. Oft schon ist auf die Energie hingewiesen, mit welcher Richard Wagner dreißig Jahre lang an den Nibelungen schuf, deren erste Wurzeln bis nach Dresden 1846 zurückreichen. Ein neues Zeugniß für die Fähigkeit und den Glauben Wagner's giebt ein Brief, welchen er im Jahre 1852 an seinen frühverstorbenen Freund Theodor Uhlig richtete. In diesem Briefe heißt es:

„... Und so begann ich gekroßt meinen Ring der Nibelungen. An eine Aufführung kann ich erst nach der Revolution denken; erst die Revolution kann mir die Künstler und die Bühnen zuführen. Die nächste Revolution muß nothwendig unjerer ganzen Theaterwirtschaft das Ende bringen; sie müssen und werden alle zusammenbrechen, dies ist unausbleiblich. Aus den Trümmern rufe ich mir dann zusammen, was ich brauche, ich werde, was ich bedarf, dann finden. Am Rheine schlage ich dann ein Theater auf und lade zu einem großen dramatischen Feste ein; nach einem Jahre Vorbereitung führe ich dann im Laufe von vier Tagen mein ganzes Werk auf; mit ihm gebe ich den Menschen der Revolution dann die Bedeutung dieser Revolution, nach ihrem edelsten Sinne, zu erkennen. Dieses Publikum wird mich verstehen; das jetzige kann es nicht. So ausschweifend dieser Plan ist, so ist er doch der einzige, an den ich noch mein Leben, Dichten und Trachten lege. Erlebe ich seine Ausführung, so habe ich herrlich gelebt; wenn nicht, so hab ich für was Schönes. Nur dies aber kann mich noch erfreuen.“ Was Wagner 1851 in Rürich plante und anbahnte, er erreichte es erst 1872 zur Grundsteinlegung nicht am Rheine, aber in Bayreuth.

Recht. Hierdurch wird der zum 1. Oktober festgesetzte Termin des Inkrafttretens des Regulativs nicht festgehalten werden können, vielmehr wird derselbe, um die gebräuhliche Zeit der Publikation desselben innezuhalten, um wenige Wochen hinausgeschoben werden müssen.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Lohnbewegung der Buchdrucker schreibt man uns: In Nr. 493 vom 23. August der „National-Zeitung“ sucht der Verleger derselben sich gegen die von dem Vorstehenden des Vereins der Berliner Buchdrucker erwählten unmotivierten Entlassungen von neun verheirateten Sögern in folgender Weise zu verteidigen: „Wir haben die gegen den Verleger unserer Blätter gerichteten Bemerkungen möglichst genau wiederzugeben, um die Verlogenheit zu kennzeichnen, mit der die wenigen die Agitation leitenden Mitglieder des Gehilfen-Vereins die Gesamtheit ihrer Kollegen zu bedrängen und gegen die Prinzipalität aufzureizen pflegen. Den Mitgliedern der Offizin der „National-Zeitung“ wurde, als seitens der deutschen Gehilfenchaft am 1. Juli d. J. der bestehende Buchdrucker-Tarif genehmigt war, der Vorschlag gemacht, daß zwischen diesen und dem Inhaber der Offizin das folgende Uebereinkommen getroffen werden sollte. Es sollte danach, wenn bis zum 1. Oktober c. ein einheitlicher deutscher Tarif nicht beschaffen sein würde, für die dann folgende tariflose Zeit und so lange, bis ein anderer allgemeiner Tarif für Deutschland vereinbart sei, nach dem bisherigen Tarif weiter berechnet und gezahlt werden. Sollte aus den Beratungen dann ein Tarif mit niedrigeren Sögern hervorgehen, als bisher gezahlt wurde, so verpflichtete sich Herr Dr. Salomon, dann auch nach Inkrafttreten des niedrigeren Tarifs die jetzt geltenden höheren Tarifsätze weiter zu zahlen. Komme ein höherer Tarif zu Stande, so verpflichtete sich Herr Dr. Salomon, nach dem höheren Tarif zu zahlen. Eine solche Vereinbarung kann doch nur loyal genannt werden. . . Diese Ansicht war auch bei der großen Majorität der Mitglieder der Offizin die maßgebende. Wenn trotzdem eine Einigung nicht erzielt werden konnte, so lag dies nur an dem Willensstreben des Vorstandes des Gehilfen-Vereins, der alle diejenigen, welche eine solche Einigung eingehen würden, mit dem Ausschluss aus dem Verein und den Wohlthaten der Unterstützungskassen bedrohte, zu denen die Gehilfen seit vielen Jahren ihre Beiträge geleistet haben. Wir fragen also, auf wessen Seiten ist die Inhumanität, auf Seiten des Inhabers der Offizin, der seine Sögner gegen die Vergewaltigung einer kleinen, die Agitation betreibenden Zahl von Männern schützen wollte, oder auf Seiten der letzteren, die ihre Kollegen den Eventualitäten des größten Elends, die sichere Folge jeden Streiks, aussetzen wollten.“ Soweit die Rechtfertigung des Herrn Dr. Salomon. Nach glaubhaften Berichten verhält sich die Sache jedoch anders. Hätte Herr Dr. Salomon den Sögern ein solches Anerbieten gestellt, dann wäre es sicherlich eine große Thorheit gewesen, wenn sie dasselbe nicht angenommen hätten. Um dem Gedächtnis des Herrn Dr. Salomon nachzuhelfen, möge der Wortlaut des Schriftstücks, welches er dem Verleger zur Unterschrift vorlegte, hier wiedergegeben sein: „Unterschiedliche verpflichtete sich, falls bis zum 1. Oktober nicht ein Tarif zu Stande kommt, dem die Berliner Zeitungsverleger ihre Zustimmung geben, so lange zu den alten Bedingungen weiter zu arbeiten, bis ein neuer Tarif vereinbart ist, dem die Berliner Zeitungsverleger zustimmen.“ Da die Berliner Zeitungsverleger in Tarifangelegenheiten eine ganz besondere Ansicht gegenüber den übrigen deutschen Zeitungsverlegern haben, so konnten die Gehilfen unmöglich ein solches Schriftstück unterschreiben, welches nach einem Erfolge dann gewiß auch andere Prinzipale ihrem Personal vorgelegt hätten. Und diese Ansicht war auch bei der großen Majorität der Mitglieder der Offizin die maßgebende, denn es fand in der Druckerlei, ehe die Sögner sich an den Vorstand wandten, eine regelrechte Abstimmung darüber statt, ob man dies thun wolle oder nicht und die große Majorität entschied sich für das Gutachten des Vorstandes wie der Tarif Ueberwachungs-Kommission. Hiernach möge man beurtheilen, auf wessen Seite die Verlogenheit und die Inhumanität ist. Hätten die Sögner das vorgelegte Schriftstück unterschrieben, dann wären sie nicht „von wenigen die Agitation leitenden Mitgliedern des Gehilfenvereins“ ausgeschloffen worden, sondern der Verein als solcher hätte es mit Recht gethan, weil sie gegen den bestehenden Tarif handelten. Was endlich die Bemerkung über die anderen „vergewaltigenden und die Agitation betreibenden Vorstandsmitglieder“ anbelangt, so braucht man nicht zwischen den Zeilen lesen zu können, um die denuntziatorische Absicht dieser Worte zu erkennen. — Damit haben wir wohl zur Genüge darlegt, daß die Entlassung der 9 Sögner — die übrigen arbeiten dadurch täglich 1 bis 2 Stunden länger — nur damit motivirt werden kann, daß man einen Druck auf die Gesamtheit ausüben wollte, was durch die Einmüthigkeit der Kollegen vereitelt wurde.

Das Bild der wirtschaftlichen Lage wird von der Dresdener Handelskammer in ihrem Bericht recht rosig gefärbt. Der „Volk-Bla.“ schreibt man darüber aus Sachsen: Wir sind nun einmal in Königreiche unverbesserliche Optimisten und sehen alles von der glänzenden Seite an. Spricht da der Bericht von der anhaltend trüben Lage des Handwerks, sagt er gleich hinzu, daß es der neubelebten Innungsthätigkeit wohl gelingen werde, eine Besserung dieser Lage zu bewerkstelligen. Ueber das „Wie“ läßt sich der Bericht vorsichtiger Weise nicht aus. — Auch die Lohnverhältnisse haben sich dem Bericht zufolge in den meisten Arbeitszweigen „stabil“ gehalten, in einzelnen sind die Löhne sogar gestiegen, in anderen dagegen, glücklicher Weise nicht abgenommen, ist Lohnverlängerung und Arbeiterentlassung eingetreten. Wir wollen dazu bemerken, daß in einzelnen Branchen, so bei den Steinbrucharbeiten im Elbtale, auf den Bergleuten u. s. w., die Löhne schon seit Jahren so niedrig stehen, daß die „Stabilität“ derselben eine fortwährende Noth bedeutet. Diese Löhne können eben nicht mehr heruntergeleitet werden, wenn die Arbeiter weiter arbeiten sollen. Auch sind diejenigen Etablissements im Bezirk, in denen Lohnverlängerungen und Arbeiterentlassungen stattfanden, nicht so gering an Zahl, wie der Bericht meint; sind wir doch darüber durch die vielen Streiks, die gerade in Dresden und Umgegend stattfanden, eines andern belehrt worden. Doch schließlich legt der Berichtsherausgeber seine rosafarbene Brille ab und gesteht selbst ein, daß ein festiges Fallen der Preise der meisten fertigen Fabrikate stattgefunden habe, wodurch die Berechnung des Unternehmers umgestoßen und der Gewinn desselben auf ein Minimum, oft genug auf gar nichts reduziert worden sei. Daß unter solchen Umständen aber der Lohn nicht auf einer besonderen Höhe geblieben sein kann, versteht sich für uns ganz von selbst. — Man sieht also, daß es schlecht genug im Handelskammerbericht Dresden in wirtschaftlicher Beziehung steht. Der Bericht ist ferner wenig erbaut von den Fabrikanten-Konventionen behufs Fixirung der Minimalpreise und der Beschränkung der Produktion. Wo solche im Bezirk entstanden seien, hätten sie sich nicht bewährt. Die Fabrikanten hätten sich an die Abmachungen nicht gehalten — die Konkurrenz habe gesteuert. Wir haben noch kürzlich in der „Volk-Bla.“ betont und an einigen Beispielen nachgewiesen, daß derartige Konventionen nicht gelingen, die Produktion zu reguliren. Uebrigens haben in Chemnitz die sachlichen Baumwollspinnereibesitzer vor einigen Tagen den Beschluß gefaßt, vereint vorzugehen und die Produktion einzuschränken. Wird auch wohl bloß ein frommer Wunsch bleiben; außerdem erblicken wir in der Produktionsbeschränkung keinen

Weg zur Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage. Die Steigerung der Kaufkraft ist jedenfalls ein richtigerer Weg. Der Dresdener Handelskammerbericht hält auch die Verminderung der Kaufkraft für die Hauptursache der schlechten wirtschaftlichen Situation, macht aber dazu die partikularistische, lokale Bemerkung, daß in Sachsen selbst diese Kaufkraft sich nicht verringert habe. — Vor kurzem brachten wir die Mittheilung, daß im Böhmer Kohlenrevier eine Lohnverminderung zu verzeichnen sei. Dasselbe läßt sich von dem Kohlenrevier im Plauenschen Grunde bei Dresden melden. Es wurden 1885 gefördert 560 300 Tonnen gegen 558 300 im Vorjahre; der Werth dieser Förderung war aber gegen 1884 um circa 65 000 M. geringer. Die Zahl der Beamten ist von 101 auf 111 gestiegen, deren Durchschnittsgehalt wurde um 8 Mark erhöht. Die Zahl der Arbeiter fiel von 2885 auf 2743; auch der Durchschnittslohn derselben sank von 834 M. 33 Pf. auf 828 M. 5 Pf. — also um 6 M. 28 Pf. Das ist eine Verringerung der Kaufkraft um circa 17 000 M. Würde man aber alle Vohreduktionen im Königreiche zusammenrechnen, so wäre eine Million Mark nicht zu hoch gegriffen und so dürfte die Bemerkung in dem Bericht der Dresdener Handelskammer, daß die Kaufkraft im Lande selbst nicht geringer geworden sei, doch wohl auf unrichtigen Voraussetzungen beruhen.

Arbeiterverhältnisse in Westfalen. Vor uns liegt eine Ausgabentabelle einer Arbeiterfamilie; dieselbe ist, wie der „Freien Presse“ mitgetheilt wird, zu dem Zwecke aufgestellt worden, um zu zeigen, was in Anken bei Dortmund ein Arbeiter mit Familie, bestehend in Frau und vier Kindern, den örtlichen Verhältnissen nach nöthig hat, um zu leben (und zwar per Monat):

	M. Pf.
Für Miete . . . . .	10 —
Licht und Heizung . . . . .	3 —
Fußbekleidung . . . . .	4 —
Kleidungsstücke . . . . .	6 —
Seife und Soda . . . . .	— 75
Brot . . . . .	10 —
Milch . . . . .	3 75
Kaffee . . . . .	1 —
Frühstück und Vesper . . . . .	2 25
Steuern . . . . .	1 85
Vereinsbeitrag . . . . .	— 60
Kranke- und Sterbegeld . . . . .	— 45
Zeitung und Literatur . . . . .	— 65
Fleisch und Gemüse per Tag 50 Pf. . . . .	15 25
Butter und Fett per Tag 30 Pf. . . . .	9 25
Unterhaltung der Mobilien und Bettzeug . . . . .	1 —

Also 69 Mark 80 Pf. macht dies per Monat; wer will da behaupten, irgend ein Punkt sei zu hoch gerechnet? S. B. für Kleidungsstücke 6 M. per Monat für Mann, Weib und vier Kinder ist eben nur für das Allernothwendigste berechnet, ebenso für Fleisch und Gemüse 50 Pf. Rutz und gut, es wird Niemand eine Verschwendung in dieser Tabelle finden können. Nicht einmal ein Taschengeld ist ausgeworfen für ein Glas Bier. Trotzdem macht dies doch eine Summe von 69 Mark 80 Pf. Nun verdient hier ein Bergmann oder Fabrikarbeiter 55—75 M. pro Monat. Auch ist es schon vorgekommen, daß Bergleute nur 35—45 Mark verdient haben.

Die Vertreter einer freien Hilfskasse in Altona gehen mit der Absicht um, einen Kongreß freier Hilfskassen einuberufen. Der Zweck desselben würde sein, Schranken und unzulängliche Bestimmungen des Krankentagesgesetzes, wie sie sich herausgestellt, festzustellen und der betreffenden Verwaltungsbehörde oder dem Reichstage zwecks Abänderung derselben zu unterbreiten.

Hohe Verwaltungskosten einer Berufsgenossenschaft. Die Berufsgenossenschaft der Schornsteinfeger, welche bei 2885 Betrieben 5177 Arbeiter umfaßt, hat den Etat ihrer Verwaltungskosten pro 1887 auf mehr als 14 000 Mark festgesetzt, in welche Einrichtungslosten nicht einbegriffen sind. Die Verwaltungskosten belaufen sich also auf fast 3 Mark pro Kopf. Unfälle sind in den ersten 8 Monaten 20 gemeldet, für das Jahr würden sich danach 30 ergeben, so daß die Unkosten für jeden Unfall sich an der Hand des Etats für 1887 auf mehr als 460 M. stellen.

Ueber ein neues großes Kulturwerk schreibt man aus Kopenhagen der „Vol. Korresp.“ folgendes: Das von einem französischen Konortium ausgehende Projekt der Herstellung eines Tunnels unter dem Sund zwischen Kopenhagen und Malmö (in der schwedischen Provinz Skåne) hat in den skandinavischen Ländern ein überaus großes Interesse hervorgerufen und auch die Regierungen von Dänemark und Schweden wenden dem Projekte ihre volle Aufmerksamkeit zu. Das schwedische Ministerium des Auswärtigen hatte sofort, nachdem das Projekt der Regierung vorgelegt worden war, seine Vertretung in Paris beauftragt, nähere Auskünfte über die Solidität des betreffenden Konortiums sowie auch über die Person des Bevollmächtigten desselben, Herrn Francois Delouche, der als Konsejlsrath auftritt, einzuholen. Die schwedisch-norwegische Gesandtschaft in Paris hat nun ihrer Regierung mitgetheilt, daß nach ihren Informationen Herr Delouche, ein früherer Beamter im Ministerium des Innern, beständig empfohlen werden könne, und daß seine Mandanten, die „Banque maritime“, das „Comptoir d'Escompte“ und die „Banque de Paris et des Pays Bas“, Institute seien, welche den besten Ruf genießen und sehr beträchtliche Kapitalien zur Verfügung hätten. Gleich der Schwedischen hat auch die dänische Regierung dieses Tunnelbau-Projekt sehr günstig aufgenommen, jedoch sofort erklärt, daß sie erst dann die begehrte Konsejssion zu ertheilen in der Lage sein wird, wenn eine aus Technikern zusammengesetzte besondere Kommission sich über das Projekt und die Chancen desselben in friedlicher Weise ausgesprochen haben wird. — Gegenwärtig wird das Projekt vom schwedischen Departement für Weg- und Wasserbauten studirt. Wie Ihr Berichtsherausgeber aus guter Quelle erfährt, darf es als gewiß angesehen werden, daß das genannte Departement, welchem die ausgezeichneten Ingenieure Schwedens angehören, die Ertheilung einer Konsejssion zu dem Tunnelbau zwischen Kopenhagen und Malmö befürworten wird. — Die Unternehmer sollen beabsichtigen, die Arbeiten binnen einem Jahre nach der Konsejssionsertheilung in Angriff nehmen zu lassen, so daß der Tunnelbau längstens in zehn Jahren beendet würde. In sachmännigen Kreisen glaubt man indessen, der Tunnelbau könne sogar innerhalb einer Frist von weniger als fünf Jahren vollendet werden, wenn die Arbeiten gleichzeitig auf der dänischen und der schwedischen Seite in Angriff genommen werden. Es wird dabei betont, daß der Boden des Sundes aus festem Kalk besteht, dessen Durchbohrung keine größeren Schwierigkeiten darbieten dürfte.

Diesemigen Metallarbeiter, welche aus Chemnitzer Fabriken nach Flensburg abgedrängt worden waren, um die dort freilebenden Arbeiter zu ersetzen, sind bereits wieder zurückgekehrt. Sie haben die Hin- und Herreise innerhalb 3 Tagen zurückgelegt, und bei ihrer Ankunft in Flensburg sofort die Arbeit angefangen, nachdem sie gehört hatten, wie die dortigen Verhältnisse liegen.

Arbeitsentstellung. In den Teutoburger Sandsteinbrüchen bei Horn haben die Steinbauer vor einigen Tagen die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen eine Erhöhung des Tageslohnes.

### Kleine Mittheilungen.

Neumünster, 23. August. (Unglücksfall.) Der hiesige Verein Eintracht unternahm am gestrigen Sonntag einen Ausflug nach Hoofted, an welchem sich die Vereinsmitglieder nebst ihren Familien recht zahlreich betheiligten. Im Garten bei F. Kattge fand Konzert der Frey'schen Kapelle statt, die Verdienste des Vereins sang unter lebhaftem Beifall, Spiele und Ergänzungen nach dem Hooftedter Bergen wurden arrangirt, so daß der Tag in schönster Weise verlaufen zu wollen schien. — Leider folgte ein entsetzlicher Unfall. Gegen 8 Uhr sollte ein Wagen die Heimfahrt antreten. Wie verurteilt, war derselbe durch Dampfdruck beleuchtet. Die Insassen der Wagen waren vorwiegend Frauen und Kinder. Alsbald nach der Abfahrt wurden die Pferde vor diesem Wagen des Herrn Kattge scheu und gingen durch, bis die Thiere endlich mit dem vordere Gefährt gegen einen Baum anrannten und so zum Stehen kamen. Der Kutscher, ein junger Knecht aus Großenaspe, war während der Fahrt so unglücklich vom Wagen gestürzt, daß er alsbald in Folge der erlittenen Verletzungen starb. Von den Insassen des Wagens sind Frau Grünberg, im Haart wohnhaft, sowie deren 4 1/2 jähriges Kind, und ein Mädchen, am Schlessberg wohnhaft, mehr oder minder erheblich verletzt. Aergliche Hilfe war noch spät Abends requirirt worden und nach Hoofted abgegangen. Man vermutet, daß das Unglück dadurch entstanden, daß die eingespannten beiden jungen Pferde nicht miteinander eingefahren waren und der Kutscher die Pferde auch wenig gekannt hat.

Ostfeld, 18. August. (Unglücksfall.) Vorgefunden getödtet die Mutter des Rühldesfers Einzug in dem Nachbarort Bantscha mit der Schärze in das Getriebe der Dreschmaschine wurde in das Räderwerk gezogen und erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß ärztliche Hilfe ihren Tod nicht abwendet konnte.

Hamburg, 24. August. (Trauriger Unglücksfall.) In der Nacht am Sonnabend Abend hier anlang, vermißte man den Hülfschaffner Kappelmann. Gestern fand man den Vermissten todt in einem Graben zwischen Binneberg und Dalkhof. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte, der Frau und 2 Kinder hinterläßt, beim Abnehmen der Billette vom Zehnbrette gestürzt ist und seinen Tod gefunden hat. — Wenn wird endlich das so lebensgefährliche Koupiren der Billett während der Fahrt aufhören?

Speyer, 23. August. Einen Selbstmord ganz eigener Art führte hier der 22jährige Händler Georg Spengler von Speyer heim heute Mittag aus. Derselbe stieg am Dom bis auf die vordere Kuppel und erreichte von dort das untere Ende der beschrifteten Kreuz. Hier nahm er Aufstellung, feuerte aus einem Revolver 3 Schüsse ab und sprang sodann unter Schreien seines Hutes vom Dom herab. Der Tod ist jedenfalls durch Erreichung des Pfisters eingetreten; beide Beine waren zerbrochen, außerdem war der Kopf zerfallen, der Kopf, welchem noch ein weiterer Schuß war, ist zerdrückt. — Selbstmörder zwei Briefe an den Bischof Dr. v. Speyer, in seinem Kofe hatte, außerdem mehrere religiöse Schriften, die sich trug, ist anzunehmen, daß der Unglückliche in religiösem Wahnsinn die That vollführte. Das Gericht nahm alsbald den Thabstand auf, worauf die Leiche in das Leichenhaus verbracht wurde.

Peft, 21. August. Ein Nachtwandler. Vorgefunden zwischen 10 und 11 Uhr bot sich den Passanten der Dreifaltigkeit in der Temeßorarer Vorstadt „Fadrit“ ein überaus seltsames Ansehen dar. Man bemerkte nämlich auf dem Dache des hiesigen Hauses plötzlich eine weiße Gestalt, die mit der größten Sicherheit ihren gefährlichen Spaziergang machte. Die weiße Gestalt, ein 14jähriger Schühmohrerehring, verließ sich das Dach und erkletterte bald darauf das „Brunnenhaus“ eines Nachbarhauses. Nach einer halben Stunde etwa gelang der Nachtwandler wieder ruhig in sein Bett zurück.

Wien, 23. August. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Triest 6, in Fiume eine und in Jstria 14 Personen an der Cholera erkrankt.

New-York, 11. August. (Das Bibelstücken.) Vor einigen Tagen ist hier ein Mann, der in der Kanzlei des Kommissars des Gerichts die Erklärung, Ertrag werden zu wollen, abgegeben wollte, deshalb vom Gerichtsstreit nicht zur Vollziehung dieses Aktes zugelassen worden, weil er sich weigerte, den mit dem Rücken der Bibel verbundenen Eid zu leisten, indem er sich weigerte, die ungewissen Bürgerrechts-Kandidat, Herr Robitsch, die Unterzeichnung des Advokaten Wehle, und nun bekanntlich die ungewissen Beamten der Gerichtskanzlei einige Konsejssionen über Erfüllung ihrer Amtspflichten zu hören; dasselbe ging ihnen ein Licht auf, daß sie sich blamirt hätten und gestern wurde dem Herrn Robitsch das gewünschte Dokument ausgefertigt, nachdem derselbe die übliche Versicherung des Eides abgelegt hatte. Im Falle der Erwerbung des sog. „ersten Papieres“ wie des Bürgerbriefes selbst bleibt dem Kandidaten freigestellt, das Bibelstücken durch Auflegen der rechten Hand und gleichzeitiges Aussprechen der Worte: „I affirm“ zu umgehen.

### Literarisches.

Im Verlage der Neugebauer'schen Buchhandlung zu Spandau erschien, herausgegeben von Hermann Dehmel, ein „Führer durch Spandau und Umgebung“. Das aus der ausflugslustigen Berlinern sehr zu empfehlende Werkchen enthält als Beigabe: einen genauen Plan der Stadt Spandau, eine Karte vom Brunenwald, den Fahrplan Spandau — Potsdam und die Dampfschiffahrtspläne.

### Briefkasten der Redaktion.

H. Sch., Buchbinder. Manuskript erst am Mittwoch Vormittag erhalten, trotzdem Sie den Brief schon am 21. d. M. bei der „Panja“ ausgegeben haben.

Abonnent Mantuffelstraße. Wir haben die Gewinnlisten der preussischen Klassenlotterie an den 14. September veröffentlicht; Sie können sich also selbst überzeugen, ob Ihre Nummer gezogen worden ist. Sollten Sie die betreffenden Zeitungszahlen nicht mehr haben, so können Sie dieselben durch unsere Expedition, Zimmerstr. 44, beziehen; auch können Sie dort die Listen nachsehen.

A. E. Sechs Wochen strengen Arrestes können überhaupt nicht über einen Soldaten verhängt werden. Ein Soldat ist nur mit vier Wochen strengen Arrestes und zwar auf Grund eines Kriegs- oder Landgerichtlichen Erkenntnisses bestraft werden. Disziplinär ist die höchste Dauer des strengen Arrestes vierzehn Tage, die ein Oberst oder selbständiger Bataillons-Kommandeur verhängen kann. Die Strafkompensation eines Hauptmannes besteht in drei Tagen strengen oder fünf Tagen Mittelarrest.

H. v. T. Berlin. Die Klage hat nicht die geringste Aussicht auf Erfolg.

D. Friedrichsbergerstr. Ein strafgerichtliches Verfahren ist erst dann möglich, wenn die Straftat zur Anzeige kommt. Die Anzeigen sind an die Igl. Oberstaatsanwaltschaft zu richten.

R. M. 10 000. 1. Durch die Bewilligung des Verfallsrechts in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten tritt ein Verfall der Wahlrechte nicht ein. 2. Nur der Beschuldigte, nicht das Verbrechen, kann in dem fraglichen Falle einen Verfall der Wahlrechte erleiden.

H. Sch. Karlstraße. Soweit und überhaupt keine Klage mit den von Ihnen genannten Dampfern überhaupt keine Klage wünder befördert. Der Preis für die Ueberfahrt ist und nicht bekannt.

## Die Revolution in Bulgarien.

Wie schon gemeldet, hat die sogenannte provisorische Regierung in Sofia eine Proklamation an das bulgarische Volk gerichtet. Nach einer der „Post. B.“ vorliegenden englischen Uebersetzung hat dieselbe folgenden Wortlaut:

„Prinz Alexander von Battenberg hat für alle Zeiten auf den Thron von Bulgarien verzichtet und seine Abdankung in dieser Form unterzeichnet, da er überzeugt ist, daß seine Regierung für das bulgarische Volk verhängnisvoll sein würde. In Anbetracht dieser außergewöhnlichen Ereignisse ist eine provisorische Regierung gebildet worden, welche die Verwaltung des Landes weiter führen wird, bis eine große Nationalversammlung eine Entscheidung treffen wird. Die provisorische Regierung erklärt das Leben, Eigentum und Ehre sowohl der bulgarischen Bürger wie der Fremden voll geschützt sind, und sie behält das Vertrauen, daß die bulgarischen Bürger ohne Unterschied der Religion, Nationalität oder politischen Partei gemeinsam dahin wirken werden, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Das bulgarische Volk mag versichert sein, daß der große Zar von Rußland, der Beschützer Bulgariens, das Land nicht ohne seinen mächtigen Schutz lassen wird. Lange lebe das bulgarische Volk!“

Diese Proklamation, welche als erste Unterschrift die eines Bischofs, des Metropolitens Clement, trägt, will glauben machen, daß die Abdankung Alexanders bald und ein freiwilliger Akt, ein Opfer für Bulgariens Wohl gewesen sei. Die Lage kommt diesmal zu spät. Jede neue Nachricht, die trotz der von den Verschworenen angeordneten Vernichtung der telegraphischen Verbindung aus dem Lande kommt, schildert in noch grelleren Farben den verrätherischen Akt. So hat die Münchener „N. Z.“ aus Kalafat in Rumänien, gegenüber Widin, folgendes Telegramm erhalten: „In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde das Palais des Fürsten von Bulgarien durch das russische Regiment umzingelt. Die Offiziere drangen in das Schlafgemach des Fürsten und zwangen ihn mit vorgehaltenen Revolvern, die Abdankung zu unterschreiben. Morgens 5 Uhr wurde der Fürst nebst seinem Bruder fortgebracht. Ihr Aufenthalt wurde drei Tage geheim gehalten. Am Montag Abend bestieg der Fürst in Kapowa seine Dacht und diese fuhr nach Nordwärts.“

Also die brutalste Gewalt ist gegen den Fürsten Alexander angewendet worden, sie wird aber auch noch fortgesetzt angewendet. In Bulgarest erwartete man die Ankunft der Fürsten, man hielt ihn für frei und glaubte, er werde in Bulgarien landen, wohin die rumänische Regierung Befehle an ihre Behörden gesendet hatte, dem Fürsten Schutz zu gewähren. Aber siehe da! Die Dacht fuhr an Bulgarest vorüber, im Laufe des nächsten Vormittags passierte sie Silistria, ohne zu landen. Nachmittags wurde sie von Balaz aus wahrgenommen, sie fuhr aber auch hier vorüber und machte zwischen 4 und 6 Uhr Anhalten bei Rens zu landen. Rens ist russisches Gebiet. Die sogenannte provisorische Regierung fühlt den Boden unter ihren Füßen heiß werden, das bulgarische Volk erhebt sich gegen sie, es will seinen Theil haben an dem Verrath von Sofia, im Gegentheil die Verräther strafen und den Fürsten wieder einsetzen.

Ueber die Bewegung zu Gunsten der Wieder-Einsetzung des Fürsten Alexander liegen folgende Nachrichten vor:

Wien, 25. August, früh. Die „Neue Fr. Pr.“ meldet aus Kalafat (in Rumänien gegenüber Widin) von gestern: Das provisorische Ministerium ist gestürzt. Der Metropolit Clement, der Major Gruew und Janow sind in Gewahrsam gebracht, das frühere Ministerium Karawelow ist wieder eingesetzt. Das Militär, welches durch die Meldung von der freiwilligen Abdankung des Fürsten und durch die von der provisorischen Regierung erlassene Proklamation zu dem Glauben für die provisorische Regierung veranlaßt worden war, ist ebenso wie die Bevölkerung im höchsten Maße erbittert und will jede neue Regierung zurück. Es sollen Deputationen nach Bulgarest, Wien, Berlin und Darmstadt abgehen, um da, wo sie den Fürsten Alexander treffen, denselben der Treue und Anhänglichkeit der Bevölkerung und des Militärs zu versichern und zur Rückkehr zu bewegen.

## Höhere Zwecke.

Mittelalterliches Kulturbild aus Schweden von August Strindberg.

Autorisierte Uebersetzung von Jens L. Christensen.

(Fortsetzung.)

Der Schnee war geschmolzen; in der Erde wühlte und gährte es vor Schaffenslust. Das kleine Pfarrhaus lag inmitten des Kirchspiels Rasbo in einer der wüsten Ebenen Uplands. Soweit das Auge blickte, sah es nur den feinen Boden, die lehmigen Felsen mit einigen Wachholderbüschen und fern am Horizonte die höchsten Spitzen einiger Berge, die ausfahen wie ein im Meer verfallendes Schiff. In der Südseite des Hauses hatte der Geistliche einige Rosen gepflanzt und ein Stückchen Erde umgegraben, wo er einige Blumen und Kräuter zog. Ein kleines Füllchen, welches gegen Norden nach einem Walde hinaufführte, stieß am Pfarrhause vorbei; es war gerade so breit, daß man einen Kahn darauf vormärtsrudern konnte, wenn man sich mitten in der Rinne hielt.

Herr Peter in Rasbo war mit der Sonne aufgestanden; er hatte seine Frau und die Kinder geküßt und war dann nach der Kirche gegangen, die nur einige Steinwürfe weit vom Pfarrhause entfernt lag. Er hatte die Frühmesse gelesen, die Arbeit des Tages besorgt und war dann nach Hause gegangen, freudestrahlend und lebensfroh. Die Verden, welche sich sicherlich nicht auf Naturschönheiten verstanden, sangen über dem feinen Aker, als ob sie die spärlichen Palme segnen wollten. Das Wasser quoll in den Gräben, und der gelbe Latich stand am Rande und spiegelte sich darin. Herr Peter war nach Hause gekommen, hatte seine Hand nun im Garten, um die Blumen aus der Strohdacke zu befreien, mit der sie im Winter eingehüllt gewesen waren. Er nahm eine Hacke und begann die neuerwachende Erde umzuwühlen. Die Sonne brannte warm, und die ungehörte Arbeit jagte ihm das Blut schneller durch die Adern. Er zog die kräftige Frühlingsluft in vollen Zügen ein und jagte ein Wohlbehagen, als ob er zu neuem Leben er-

Wenn man erwägt, daß die ersten Nachrichten vom Revolutionsschauspiel sich in den Einzelheiten wenig bewährt haben, so darf auch andererseits das Telegramm der „Neuen Freien Presse“ zunächst mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen werden. Zugleich muß die Frage aufgeworfen werden, welches Verhalten Rußland gegenüber einer eventuellen Wiedereinsetzung des Fürsten Alexander beobachten würde. In dieser Hinsicht ist nachstehendes Telegramm bemerkenswerth:

London, 25. Aug., früh. Die „Times“ sagt, die weitere Entwicklung der Ereignisse in Bulgarien rücke eine Gesäherung des europäischen Friedens näher. Wenn Fürst Alexander friedlich entthront worden wäre, wenn der Wille der bulgarischen Bevölkerung sich als mit der Entthronung einverstanden ausgesprochen hätte, würde guter Grund zu der Erwartung vorhanden gewesen sein, daß die Aufrichterhaltung des Friedens gewahrt worden wäre. Rußland scheine jedoch in einer Weise zu Werke gegangen zu sein, die den Bürgerkrieg in Bulgarien unermüdlich und fruchtlos machen und damit den Vorwand für eine Intervention Rußlands liefern solle. Eine solche Intervention würde die Interessen von mehr als einer europäischen Macht kompromittieren. — Die „Morning Post“ meint, die Mächte würden bald zwischen einer russischen oder türkischen Intervention in Bulgarien zu wählen haben.

Die russischen Zeitungen betonen bereits die Nothwendigkeit des Einschreitens. Die „Kowosti“ und die russische „Petersburger Zeitung“ halten eine russische Intervention in Bulgarien um so mehr für geboten, als dieselbe jetzt Anarchie ausgebrochen sei. Die „Kowosti“ betonen, daß nur eine russische Intervention einer weiteren Verbreitung der Bewegung über die ganze Balkanhalbinsel vorbeugen könne. Die russische „Petersburger Zeitung“ meint hingegen, daß Rußland zu einer militärischen Okkupation Bulgariens zunächst nicht schreiten solle, da die Ruhe Bulgariens allein etwaige neue Blutopfer nicht werth sei.

Der „Vester Lloyd“ beurtheilt die Lage noch immer am ernstesten. Er schreibt wiederum in seiner letzten Nummer: „Die Berliner offiziellen Neugierigen lassen sich durchblicken, Rußland habe mit einem Kriege gedroht, wenn das Schicksal des Fürsten Alexander ihm nicht anbeimgewillt würde, und es sei erwiesen, daß England weder für Bulgarien noch für Konstantinopel in den Krieg eingetreten wäre. Diese Auffassung stimmt vollkommen mit den Erklärungen der englischen Presse, von denen wir erst vor einiger Zeit die namhaftesten mitgetheilt haben; aber ist der Friede in diesem Augenblicke ausreichend und für die Dauer gesichert? Die große Frage ist die, welche Bürgschaften dafür festgestellt worden sind, daß Rußland den Nachtwächter, der ihm geworden, nicht in einer für die Interessen Oesterreich-Ungarns und des Friedens präjudizialen Richtung ausbreiten werde? Alles dreht sich darum, ob der Reiz, den England zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland einschleiben wollte, nunmehr nicht durch einen anderen Reiz ersetzt werden soll, der zwischen der Monarchie und ihre unveräußerliche Reichthümer eingeschoben würde? Ob in Sofia ein Prinz Battenberg oder ein beliebiger Alexo Pascha regiere, ist zwar, den Gegenstand ganz isolirt betrachtet, für unsere Monarchie auch nicht völlig gleichgültig; aber es ist das sicherlich kein Kriegsfall, wenn erwiesen ist, daß die Summe der Umgekehrungen damit abgeschlossen sei. Aber stehen wir bereits an der Grenze der russischen Ausbreitung im Orient? Denn ein Blick auf die Karte der Balkanhalbinsel genügt, um die übermächtige Position zu konstatieren, die Rußland jetzt einnimmt. Die Entfernung des Fürsten Alexander wird Niemand auf andere Motive als auf sein Geheiß zurückführen. Vängr ist der russische Einfluß bereits dominierend in Griechenland, er wird künftig — durch bulgarische Vermittelung — sich auf Makedonien und die anderen „unbestrittenen Theile“ des Orients erstrecken und er ist vor Allem in Konstantinopel zur Herrschaft gelangt. Wohl wechselt nichts so rasch, wie die Dispositionen des Sultans und dieselben sind offenbar von der ganz richtigen Erwägung geleitet, daß die Pforte eigentlich unter keinen Umständen mehr etwas zu verlieren habe; aber die Geschicke in Bulgarien werden auch die Pforte härter engagieren, als ihr lieb sein kann. Sie hat bisher ihre Stütze in Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesucht; wenn es nun diese beiden Mächte sind, die sie bei-

einem so belangreichen Anlasse in das Lager Rußlands hinübergeleiten, steht da nicht zu befürchten, daß sie künftig auch ganz allein den Weg dahin finden werde — namentlich, wenn dieselbe mit russischem Gelde ordentlich gepflastert ist! So schließt sich Besorgnis an Besorgnis, und je weiter wir diese Gedankenreihe fortführen, desto weniger vermögen wir die Ergebnisse als beruhigend anzulegen.“

Nach einer neuesten Meldung der „Post“ ist Fürst Alexander am 24. Nachmittags in Rens staatsgefangen an Rußland ausgeliefert worden. Es wäre ein Vorgang ohne Beispiel, wenn die russische Regierung den von einer Hand nachlicher Beschwoerer, gegen deren Staatsrecht die Bevölkerung aufsteht, auf russisches Gebiet entführten Fürsten in Gefangenschaft behalten wollte. Es scheint nur eine Pflicht zu geben, daß Rußland den Fürsten in Freiheit setzt und eine europäische Konferenz verlangt.

## Lokales.

Wer wird die Mietzen zahlen können? Die Frage hört man nicht selten aufwerfen, wenn man sich die Prachtbauten in der Kaiser-Wilhelm-, Kloster- und Rue-Prachtstraße betrachtet. Prachtbauten sind es in der That; im Parterre durchweg elegante Sälen mit großen Spiegelscheiben, im ersten Stockwerk ausschließlich Geschäftslokale und in den oberen Etagen herrschaftliche Wohnungen, aber wer wird diese Räume mieten, die hohen Mietzpreise bezahlen können? Von den Sälen ist keiner unter 2000 M. zu haben und für diesen Preis ist nirgends ein Wohn- oder Schlafzimmer dazu gebüdig. Den kleineren Gewerbetreibenden ist es also ganz unmöglich gemacht, hier ein Geschäftslokal zu beziehen und wer sich von den besser Situirten hier hineinwagt, der wird sicherlich sehr bald die Wahnehmung machen, daß er sich in seinen Voraussetzungen arg getäuscht hat. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß sich in jener Gegend ein umfangreiches geschäftliches Leben entfalten werde, daß ein Verkaufslager neben dem andern werde bestehen können und ebenso unwahrscheinlich ist es, daß sich für all die herrschaftlichen Wohnungen Mieter finden werden, denn gerade an solchen Wohnungen ist bekanntlich noch zu allen Zeiten ein Ueberfluß in Berlin gewesen. Die Nachfrage sowohl nach Sälen wie nach großen Wohnungen scheint in den Häusern der Kaiser-Wilhelmstraße Baugesellschaft sehr gering zu sein, denn in allen bisher fertig gestellten und zum 1. Oktober fertig werdenden Häusern zeigen die angefertigten Pläne, daß sie von oben bis unten noch unvermietet sind.

Die nächtliche Straßenreinigung hat ja ganz zweifellos ihre großen Vorzüge, da sie weniger störend für den Verkehr und weniger belästigend für die Passanten ist; sie hat aber auch ihre Schattenseite, insofern bei ihr viel zu wenig Wasser in Anwendung kommt. Wenn die Straßenreinerer gewöhnlich gegen 12 Uhr Nachts ihre Arbeit beginnen, sind unsere Straßen sozusagen knochentrocken. Von der in der Regel in der achten Stunde erfolgten Sprengung ist in den heißen Sommermonaten auch nicht eine Spur mehr zu entdecken und wenn dann die Rehrmaschinen in Funktion treten, wird der Staub in einer kaum glaublichen Weise aufgewirbelt. Die Rehrmaschine ist von einer dicken, undurchsichtigen Staubwolke umgeben, denn der trockene Straßenleib wird von der Maschine nur zu einem sehr geringen Theile befeuchtet, das bei weitem größte Quantum wird in die Luft geschleudert, von wo es theils in die Wohnungen dringt, theils wieder auf das Straßenspflaster niedersinkt. Die Reinigung ist auf diese Weise eine ungenügende; sie würde indeß eine recht gründliche sein, wenn die Besprengung der Straßen nicht wie jetzt mehrere Stunden vor der Reinigung erfolgte, sondern möglichst kurz vorher geschähe.

Die Zwangsbohrerung und die Bedrängnis des Arbeiters. Das gerade die werthigste Bevölkerung unter den Häuten der durchaus reformbedürftigen Zwangsbohrerungsmagnahmen zu leiden hat, dürfte keines neuen Beweises mehr bedürfen. In den Jahren 1882/83 wurden von 60 Millionen 126 947 fälliger Posten 6 Millionen 197 000 zur Zwangsbohrerung überwiesen, wovon 1 Million 486 670 wirklich durch Zwangsbohrerung beigetrieben und in 783 370 Fällen die

„Du hast Recht,“ sagte der Geistliche und stellte die Hacke beiseite, „aber dann müssen die Kinder heraus, um zuzusehen.“

Dyns zu zögern begab sich Herr Peter nach dem Viehhause, das in der Gebäudereihe, aus welcher der Pfarrhof bestand, am äußersten Ende lag. Dort löste er die beiden Kühe, öffnete das Schafhaus und den Kälbstall und ließ die Schweine aus ihrem Verliese hervor. Zuerst kam die Leika mit der Glocke; sie stellte sich breitspurig in die Stallthür, und obwohl das Licht sie zu blenden schien, so streckte sie doch witternd der Sonne die Nüstern entgegen. Dann that sie vorsichtig einige Schritte auf die Brücke hinaus, athmete noch ein paarmal so tief, daß ihr der Bauch anschwell, beschneffelte das neu leimende Feld und stracke dann, wie übermüdet von den Erinnerungen des Vorjahres, plötzlich den Schwanz in die Luft, und fort ging es über Stroh und Stein dem Feldbrunnen zu. Dann kamen die zweite Kuh, die Kübler und Schafe und zuletzt die vor Bergnügen schmunzelnden Ferkel. Hinter ihnen her aber kam Herr Peter mit einem Baumast bewaffnet, den er hoch in der Luft schwang. Er hatte nämlich vergessen, die Gartenthür zu schließen, und es entstand nun ein Wettrennen, an welchem die Knaben eifrig theilnahmen. In diesem Augenblicke aber erschien die alte Köchin, und als sie den Herrn im Hausrock und mit erhobenen Knäppl auf dem Hofe herumlaufen sah, kam sie zornig herbeigerannt und fragte voll Enttäuschung, „was wohl die Leute zu solch' weltlichem Treiben sagen würden.“ Da aber der junge Geistliche zugleich seine Frau auf der Treppe stehen und von ganzem Herzen lachen sah, verzog er die Köchin, die Gemeinde, den Bischof und die ganze Klerisei und stürmte den Thieren nach auf die Landstraße hinaus.

Aber kaum hatte er sich einige Schritte vom Hofe entfernt, als das Bergnügen durch den Ruf seiner Frau unterbrochen wurde. Er wendete sich um und sah eine fremde Frau neben ihr auf der Treppe stehen. Beschämt und ärgert rückte er seine Kleidung zurecht, strich sich das Haar unter die Mütze, legte das Gesicht in feierliche Falten und wendete sich langsam dem Hause zu.

Als er näher kam, erkannte er die kleine Frau, welche

wacht wäre. Die Frau hatte auf der Sonnenseite die Fenster geöffnet und sah halbangekleidet der Arbeit ihres Mannes zu.

„Das ist etwas Anderes, als hinter den Büchern zu sitzen,“ sagte er.

„Du hättest Bauer werden müssen,“ antwortete sie.

„Ich dürfte ja nicht, Beste! O welch herrliches Gefühl im Rücken in der Brust! Zu welchem Zwecke glaubt man wohl, daß Gott uns zwei lange Arme gegeben hat, wenn wir sie nicht gebrauchen sollen!“

„Ja, zum Studiren gebraucht man sie freilich nicht.“

„Rein, aber um Schnee zu schaufeln, Holz zu hacken, die Erde umzugraben, Kinder zu tragen und sich zu vertheidigen: dazu hat man sie bekommen, und es rächt sich, wenn man sie nicht dazu gebraucht. Wir Männer des Geistes dürfen uns aber mit dieser läudigen Erde nicht befassen.“

„Nicht so laut,“ sagte die Frau und legte einen Finger auf den Mund, „die Kinder könnten es hören.“

Der Mann nahm seine Mütze ab und wuschte sich den Schweiß aus der Stirne.

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen,“ heißt es. „O, wie herrlich ich jetzt schwitze! Das ist etwas Anderes, als wenn Einem die Angst, daß man den Sinn irgend eines dunklen Textes vielleicht nicht richtig erfassen könnte, die kalten Schweißtropfen aus allen Poren treibt, oder wenn die Dämonen des Zweifels das Blut zum Sieden bringen, so daß es Einem wie heißer Sand durch den Körper läuft. Sieh' nur, wie das Fleisch an den Armen den Körper läuft. Sieh' nur, wie das Fleisch an den Armen den Körper läuft. Sieh' nur, wie das Fleisch an den Armen den Körper läuft. Sieh' nur, wie das Fleisch an den Armen den Körper läuft.“

„Still!“ rief die Frau wieder warnend, und um dem gefährlichen Gespräche eine andere Wendung zu geben, sagte sie blitz: „Du hast ja die Blumen aus der Zwangsjacke befreit, aber du hast der armen Thiere vergessen, welche den ganzen Winter hindurch im dunklen Stalle angebunden stehen.“

Vollstreckung sich als fruchtlos erwies. Bemerkenswerth erscheint uns ein Vorkauf von einer entsprechenden Beschränkung der Exekutionssvollmacht, den wir in einer jüngst erschienenen Publikation „Die Ausdehnung der Arbeiter und die Ursachen ihrer Verarmung“ (in Dortmund erschienen) antreffen. Folgendes wird getrieben: Es ist durch Gesetz zu regeln, daß nicht wie bisher der Gerichtsvollzieher zu bestimmen hat, was dem Arbeiter als notwendig zu belassen ist, sondern daß ein für allemal eine gewisse Norm angenommen wird, die in klaren unabweisbaren Worten bestimmt, was sich bedingungslos der Exekution entzieht, was dem Arbeiter an Bestthum verbleiben muß. Um unnötige Kosten und Härten zu vermeiden, wird vorgeschlagen: Das vollstreckbare Ueberschuss des Gläubigers wird dem Schuldner zugest. und demselben angezeigt, daß er fortan bis auf Weiteres nicht mehr berechtigt ist, irgendwelche Weisungen zu verhängen, ihm auch aufzugeben, binnen acht Tagen ein Verzeichnis seines Bestandes an Mobilien, Kleidungsstücken u. s. w. unter eidestattlicher Versicherung der Richtigkeit und nachträglicher Bereidigung einzureichen. Dieses Verzeichnis wird vom Exekutionsrichter geprüft und entscheidet dieser darüber, was gepfändet werden kann; selbstverständlich ist die Festsetzung einer Norm. Alsdann ist dem Schuldner und Gläubiger das Ergebnis des richterlichen Beschlusses mitzutheilen und kann der Gläubiger die als entbehrlich bezeichneten Gegenstände geschicklicher in dem Falle verkaufen lassen, wo voraussichtlich das Erträgniß des Verkaufes die Kosten der Zwangsvollstreckung nicht überschreitet.

Bei der demnächst stattfindenden alljährlich vorzunehmenden Verlosung der zum 1. Januar resp. 1. April nächstfolgenden Jahres zu lösenden Berliner Stadtobligationen und Anleihecheine gelangen, außer den nach dem Amortisationsplan aus den 4prozentigen Anleihen der 1866, 1875 und 1878 zu tilgenden Summen, im Ganzen 1805 317 Mark, zum ersten Male die 3prozentigen Stadtobligationen der ältesten holländischen Anleihe vom Jahre 1828 zur Auslösung, deren planmäßige Tilgung bisher durch Verkauf geschah und zwar in Höhe von 143 259 M.

Die Kontrolle des Schulbuchs wird in Berlin ziemlich streng gehandhabt, trotzdem verringert sich die Zahl der Strafwandate, die alljährlich erlassen werden müssen, von Jahr zu Jahr. Im letzten Jahre sind 1802 Familienhäupter wegen unregelmäßiger Schulbesuch der Kinder mit Strafe im Gesamtbetrage von 36 149 M. belegt worden. Die Zahl der Strafen betrug 5247, gegen 1853 wurde Widerspruch erhoben und in Folge dessen 3323 aufgehoben. Bezahlt sind 722 Strafen im Betrage von 1524 M. Durch Gefängniß sind 1172 Strafen gebüßt worden.

Dem Verdienste seine Lotteriekollekte. Als das Branntweinmonopolprojekt noch schwebte, wurde von der gesamten konservativen Presse mit großer Ernüchterung darauf hingewiesen, daß der Destillateur Rieplaff D. anterstr. 50, sich im Verein der Destillateure und in den Versammlungen des Herrn Gremer wiederholt rückhaltlos für das Branntweinmonopol ausgesprochen habe. — In einer Anstellung des Herrn Rieplaff als Branntweinüberwachen ist zur Zeit noch keine Möglichkeit vorhanden. Inzwischen hat Herr Rieplaff den ungleich einträglicheren Posten eines Lotteriekollektors erhalten.

Die Fuhrwerkberufsgenossenschaft, welche sich auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 und des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885 gebildet hat und am 1. Juli 1886 in Kraft getreten ist, wird nothwendiger Weise auch eine Reorganisation des dienstlichen Verhältnisses zwischen Fuhrherren und Kutscher im Drohschlufuhrgerwerde bedingen, sofern überhaupt noch von einem derartigen Verhältnisse die Rede sein kann. Die Gefährdung vom 8. November 1810 besagt im § 1: „Das Verhältniß zwischen Fuhrerschaft und Gänse gründet sich auf einen Vertrag, wodurch der eine Theil zur Leistung gewisser häuslicher oder wirtschaftlicher Dienste auf eine bestimmte Zeit, sowie der andere zu einer dafür zu gebenden bestimmten Belohnung sich verpflichtet.“ In früheren Jahren, wo das Drohschlufuhrgerwerde noch nicht mit solcher Konkurrenz zu kämpfen hatte wie jetzt, zahlten die Fuhrunternehmer ihren Kutschern, welche als Drohschlufuhrer fungierten, gewöhnlich 1 M. Lohn pro Tag. Dieser lärgliche Lohn ist im Laufe der Jahre indessen gänzlich in Wegfall gekommen, so daß die Drohschlufuhrer speciell in Berlin heute weder Lohn, noch Zantömen, noch Naturalien vor ihren Dienstherrn beziehen, die ersteren demnach gehalten sind, die zu ihrem Lebensunterhalte erforderliche Summe selbstständig in Abzug zu bringen, denn darüber, wieviel ein Kutscher zur Erhaltung seiner Familie benötigt sein soll oder wieviel Prozente dieser Abzug vom Tagesdienste betragen darf, darüber bestehen keinerlei Bestimmungen. Ein eigentliches Dienstverhältniß besteht demzufolge im Drohschlufuhrgerwerde zwischen Fuhrherren und Kutschern nicht. Der vorerwähnte Umstand hat nun aber große Schwierigkeiten im Gefolge, denn nach §§ 10 und 28 des Unfallversicherungsgesetzes muß jeder Fuhr-

unternehmer, welcher in seinem Betriebe versicherungspflichtige Personen beschäftigt, Lohnlisten führen, da hiernach erstens die von den Unternehmern zu zahlenden Beiträge erhoben und zweitens nach der Höhe des Lohnes die Unfallvergütungen gewährt werden. Bei dem jetzigen System ist es aber in dieser Branche unmöglich, Lohnlisten aufzustellen, da kein Drohschlufuhrer von seinem Herrn Lohn bezieht. Es bleiben demnach hier eigentlich nur zwei Auswege übrig: entweder, man berechnet das Einkommen eines jeden Kutschers, welcher von seinem Herrn kein direktes Gehalt bezim. Lohn bezieht, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, nach welchem der Durchschnittslohn eines gewöhnlichen Tagearbeiters in Berlin auf 2 40 M. pro Arbeitstag normirt ist, doch würde dies immerhin mit den Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes nicht ganz im Einklang zu bringen sein, da das Gesetz bestimmt, daß nur solche Personen der Versicherungspflicht unterliegen, welche gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind, oder man geht wieder auf das alte System zurück, wonach jeder Kutscher von seinem Herrn einen bestimmten Lohn erhält. Zu bemerken ist außerdem, daß viele Fuhrherren, um den Sitzgelegenheiten bei den Tagesdiensten zu entgehen, ihr Fuhrwerk an ihre Kutscher verpachten. Dadurch werden die Kutscher selbst Unternehmer und sind demzufolge von der Unfallversicherung gänzlich ausgeschlossen. Daß hierdurch der Zweck des Unfallversicherungsgesetzes vollständig illusorisch gemacht wird, ist ersichtlich. Eine vollständige Reorganisation des dienstlichen Verhältnisses zwischen Fuhrherren und Kutschern im Drohschlufuhrgerwerde ist deshalb unbedingt nothwendig.

Mit Bezug auf die Sammlungen der Frau Rosa Bäke läßt sich jetzt auch eine Hamburger Arbeiterin in der „Lüger-Blg.“ vernehmen. Sie läßt ihren Ausführungen die in dem diesbezüglichen Artikel des „Berl. Volksbl.“ entwickelten Anschauungen zu Grunde und schreibt dann wie folgt: „Schade um das schöne Gld! Viel schöner aber wiegt die Schätzung, welche alle Mal der „guten Sache“ aus solchen Witzgriffen erwächst; komme nur mal Einer wieder, für diese oder eine verwandte Sache bei den hierbei Reingefallenen zu sammeln und appellire an ihr Vorkommnisse und er wird erleben, daß ihm in neunzig von hundert Fällen die hier gewachte noble Erfahrung als Entschuldigungsgrund für fernere Nichtbeteiligung an „solchen Sammelreisen“ entgegengehalten wird. Wir wollen nur bei diesem Fall stehen, wie traurig es noch bei uns ausseht um Alles, was Organisation heißt. Keine Spur von Gemeinnützigkeit, von selbstverleugender Unterordnung des Einzelwillens, von wirklicher Unterordnung unter Majoritätsbeschlüsse! Denn was hilft es, wenn die Majorität brüskirt und die Einzelnen durch 3 hingen hinterhältig ihre Sonderabsichten durchzusetzen! Das ist ja der reine Kriegszustand! Und wenn da nicht die Einsichtigen, die Besseren, mit männlichem Muth und zäher Energie zusammenstehen unter dem von allen Einsichtigen laut und dringlich gepredigten stets wiederholten Ruf: „Einigkeit macht stark!“ dann müssen wir noch lange unsere Nacken beugen. Erst wenn wir die Einzelheiten von uns abgeben haben, wenn keine Arbeiterin mehr fragt: Wie steht die aus? Was hat die an? Dann erst dürfen wir mit Hoffnung auf den Sieg am Emanzipationskampfe des arbeitenden Volkes theilnehmen! Die Berliner Mäntelüberinnen haben den ersten Schlachtruf an uns ergötzen lassen; ihnen zu zeigen, daß wir ihn gehört haben, galt es, als der Antrag auf Unterstüzung derselben hier gestellt wurde, als gute starke Waffe sollte unser sauer verdientes Geld ihnen zur Hilfe gesendet werden — so und nur so hatten es wohl alle Geber gemeint und nun kommt die holde Rosa und will mit dem gesammelten Gelde eine Produktiv-Association gründen. Angenommen, sie meint es ehrlich — aus welchen Reizen sollten denn wohl die Abnehmer der auf produktiv-gemeinschaftlichem Wege fertig gestellten Arbeiten kommen? Will sie produziren für den Bedarf der einzig und allein mit einer solchen Bergesellschaftung der Arbeit einverkörnten sogenannten kleinen Leute, der Proletarierfrauen? Ja, deren Bedarf macht den Rohl nicht fett, das sind nicht die Kreise, von denen die feinere Luxusarbeit bezahlt wird, wo die Mode regiert, die ihre vornehmsten Höhengüter, die großen Unternehmer, mit Goldregen überschüttet, falls diese nämlich willige und billige Arbeitskräfte angusspürten im Stande sind. Daß diesen Herren Arbeitgebern, die heut der völlig machtlosen, weil unorganisirten Arbeiterinnen gegenüberstehen, billige Arbeitskräfte zu erlangen unmöglich gemacht werde, diesem Ziele gilt der Kampf und zu diesem Kampfe aller Equivalen (vorläufig in dieser Branche, andere folgen schon nach, wenn sie sehen, daß der Erfolg nicht ausbleibt) waren die freudig gespendeten Arbeitergroßen bestimmt — aber wahrlich nicht, damit Frau Rosa und einige spezielle Gefinnungsgenossinnen unter Hebesoller Anlehnung an den „wahrheitsliebenden“ Hofprediger eine mehr oder weniger gewagte Spekulation in Szene setzten. Dazu keinen rothen Reichthum!“

Ueber das fernere Schicksal der in der letzten Zeit aus Berlin ausgewiesenen w. d. Ber. „Blg.“ geschrieben: Der aus Albersleben ausgewiesene Buchbinder Friedrich Michelsen,

dem zur Ordnung seiner Angelegenheiten eine Woche Frist bewilligt wurde, verläßt heute den Ort. Wie erwähnt, daß es Michelsen nach mancherlei Mühen gelangt war, in Albersleben ein Geschäft einzurichten. Vertrauens darauf, daß ihm weiter keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden würden, schloß er einen zweijährigen Geschäftsvertrag ab. Der Kaufmann, der die eingegangenen Verpflichtungen nicht gut lösen konnte, ist infolge: noch ohne großen Schaden davon gekommen, als seine Frau den hier von ihr betriebenen Bismarckhandel mit einem Verlust gleich aufgeben und nach Albersleben überziehen konnte. Wo Michelsen nun sein Heil versuchen wird, ist unbestimmt. — Der im Mai d. J. auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesene erste Leiter der Berliner Arbeiterbewegung, der Maurer Behrend, hat sich nach mancherlei Irrfahrten und oft fehlgeschlagenen Versuchen, Arbeit zu erlangen (er weilte in Bremen, Lübeck u. a. Städten), in Frankfurt a. O. niedergelassen. Behrend, der eine große Familie zu versorgen hat, gedenkt sich in Frankfurt ein eigenes Geschäft zu gründen. Seit der Berliner Ausweisung ist er nicht mehr öffentlich aufgetreten. — Der im Juni aus Berlin ausgewiesene Maurer Wille, neben Behrend und Kessler zu den Leitern der Arbeiterbewegung zählend, hat in einem kleineren Theile Norddeutschland vorläufig ein Heim gefunden. Von dem Regierungsbaumeister a. D. Kessler dagegen vernimmt man nichts Sicheres. Einige seiner Freunde wollen wissen, er weile in der Schweiz. — Der ebenfalls aus Berlin ausgewiesene Restaurateur Wesenack hat sich in Magdeburg niedergelassen und daselbst eine Kaffeebude eröffnet.

Gelesen: Kaffeeblätter ins Stammbuch. Unter der Spitzmarke „Alberdäff“ erbält die „Frankf. Blg.“ aus München folgendes Schreiben: „Ein hiesiges Blatt brachte vor Kurzem unter seinen Lokalnachrichten die Mittheilung, daß der Herzog von A. mit Gattin auf der Durchreise nach Berchtesgaden den hiesigen Zentralbahnhof passirt habe. Zug darauf empfing die Redaktion auf einem abgerissenen und wackeligen zusammengefallenen Stück Papier eine Zuschrift, worin ein Herr v. K. der Redaktion ein für alle Male und in der Erwartung künftiger, strikter Nachachtung kund und zu wissen that, daß es. Hohheit nicht „mit Gattin“, sondern stets „mit Alberdäff“ deren Gemahlin“ reisen. Frankfurt war das Schreiben nicht, denn der Abfender hatte mit demselben Eifer, den er bei dem Papier an den Tag gelegt, wohlweislich auch von dem dem souveränen Beherrscher desagierten Diktaturs verfassungsmäßig zustehenden Rechte ungenutzt Briefbeförderung dadurch Gebrauch gemacht, daß er dasselbe mit der Aufschrift „Herzogliche Dienstsache“ versah. Nach waren aber der Liebe Mühen umsonst gewesen, denn die Redaktion theilte Herrn v. K. u. z. Hand mit, daß sie nicht mehr mohnt sei, derartige anstandslosige Zuschriften zu empfangen. Wie lebhaft es der Herr Hofmarschall bei dieser Gelegenheit wohl bedauert haben mag, daß er nicht einige Jahrzehnte früher im geeigneten Zeitalter des Absolutismus das Welt erblickt hat, wo es ihm vielleicht möglich gewesen wäre, sich die in diesem Falle einzig und allein angebotene Exemption dadurch zu verschaffen, daß er sämmtlichen Mitgliedern der Redaktion für diese höchst respektwidrige Antwort zu bemessen sein Fürsundzwangs verholten. Auf die Kereotypen des Generals Kaniuchowski in der bekannten Operette, mag nur eigentlich diese Zeitungsschreiber auf der Welt seien, welche der edle Herr unter dem falschen Eindrucke des ihm mitgetheilten unehörteten Affronts jedenfalls eine sehr merkwürdige Antwort geben.“

Titelunwesen. Ein Berliner Blatt bringt folgende Verlobungsanzeige: „Der Fräulein der Deutschen Reichshochschule Clara Kogow in Berlin, Köhlerstraße 59, mit Fräulein Ariata Kogler, Fräulein in Gleiwitz in Oberschlesien. — Wenn aus dieser Forderung nur nicht ein reguläres Reize entsteht!“

Wegen Ausbruch von ansteckenden Krankheiten mußten in verschiedenen hiesigen Verwaltungsjahre mehrere Schulklassen auf einige Zeit geschlossen werden, und zwar der Schule Nr. 1 auf 12 Tage, Nr. 67 auf 9 Tage, Nr. 84 auf 11 Tage, Nr. 85 auf 9 Tage, Nr. 83 auf 7 Tage, Nr. 81 auf 16 Tage, Nr. 99 auf 8 Tage, Nr. 121 auf 10 Tage.

Eine ungewöhnliche Naturerscheinung kann in diesem Jahre an fast allen Bäumen und Sträuchern wahrgenommen werden. Der Johannistrieb, welcher sonst dem Frühjahr zugehört, oft gleichkommt, hat sich nämlich fast gar nicht gezeigt, dessen fallen die gelben Blätter schon zahlreich zur Erde nieder. Dieses Stöcken der Säfte in der Pflanzenwelt läßt auf sehr zeitigen Herbst- und Wintertrieb schließen.

Nachdem nun die Ergebnisse des am 8. August d. J. in Brandenburg a. H. stattgehabten Kreisturnfestes bekannt sind, ist es zu bedauern, daß die ersten 4 Preise an die alten des Vereins „Berliner Turnerklub“ (Korporation) gefallen sind und zwar erhielten Karl Köhler 66%, E. Spies 51%, J. Banner 52%, W. Ludow 51% Punkte. Ferner erhielten noch von diesem Berlin B. Ringe mit 50 den 7. und 8. Preis mit 47% Punkten den 11. Preis. Weiterhin erwarben noch Preise: der Akademische Turnverein, die Berliner Turngemeinde, die Männer-Turnvereine in Forst N. L., in Spandau

er in der Kirche zum friedlichen Zusammenleben mit ihrem Manne ermahnt hatte. Er wußte, daß sie eine Unterredung mit ihm wünschte, und daß sie, näher zu treten. Er selbst werde gleich nachkommen, sobald er nur einen andern Rod angezogen habe.

In andern Roden und mit andern Sinne trat er nach einer Weile in die Stube, wo die Hilfsuchende seiner wartete. Er fragte nach ihrem Begehren, und sie erklärte, daß sie ihren Mann heimlich zu verlassen gedenke, da die Kirche nur unter dieser Voraussetzung eine Ehescheidung beschließen wolle. Dem Geistlichen riß die Geduld, und er wollte eben vom Briefe an die Korinther und den Dekretalen anfangen, als er durch das offene Studensfenster den Sand im Garten knirschen hörte. Er kannte sie nur zu gut, diese leichten federnden Fußtritte, und jedes Knirschen der Sandkörner drang ihm wie ein Stich ins Gewissen.

„Guter Vorhaben, Frau“, sagte er, „zeugt zwar von Muth, ist aber nichtbestoweniger ein Verbrechen.“

„Es ist kein Verbrechen nur Ihr nennt es so,“ antwortete die Frau so bestimmt, als ob sie in langen verweilungsvollen Tagen und Nächten ihre Handlung überlegt hätte.

Der Geistliche wurde gereizt und suchte nach einigen wichtigen Worten, als er plötzlich wieder das scharfe Knirschen des qualien Gartenlandes vernahm.

„Aber Ihr gebt der Gemeinde ein schlechtes Beispiel,“ sagte er.

„Ein schlechteres, wenn ich bleibe,“ entgegnete sie.

„Guter Mann braucht Euch dann nicht zu unterhalten.“

„Das weiß ich.“

„Ihr verliert Euren guten Ruf.“

„Das weiß ich auch; aber das werde ich schon ertragen, denn ich bin unschuldig.“

„Aber Euer Kind?“

„Das nehme ich mit.“

„Was wird aber Euer Mann dazu sagen? Ihr habt kein Recht auf Euer Kind, wenn Ihr Haus und Herd verläßt.“

„Nicht? Auf mein eigenes Kind?“

„Das Kind gehört eben so gut Eurem Manne.“

„Dann reicht selbst die Weisheit Salomo's nicht hin, um diesen Zwist zu lösen. Aber ich werde es thun, es muß jetzt ein Ende haben. Ich kam zu Euch, um Recht zu begehren, aber Ihr leitet mich in einen dunklen Gang hinein, löst das Licht aus und geht Euren Weg. Aber Eines weiß ich: wo die Liebe verschwunden ist, da bleibt nur noch Sünde und Schande zurück; ich will aber nicht in Sünde leben, und darum gehe ich.“

Vom Garten her erdosten tiefe Athemzüge, als ob Jemand Nähe habe, seine Gefühle zurück zu halten. Der Geistliche hörte es, und nach kurzem inneren Kampfe begann er:

„Als Diener Christi habe ich mich einzig an die Worte der Heiligen Schrift und an die Lehren unserer alleinseligmachenden Kirche zu halten. Und diese sind hart wie der Fels. Als Mensch dagegen kann ich sagen, was mir das Herz eingiebt: aber das ist vielleicht Sünde, denn das Menschenherz ist ein schwaches Ding. Geht also in Frieden und trennt nicht, was Gott vereint hat!“

„Nicht Gott hat uns vereint, sondern unsere Eltern haben es geihan. Habt Ihr kein Wort des Trostes für mich auf meinem schweren Gange?“

Der Geistliche schüttelte verneinend den Kopf.

„Dann will ich Euch nur wünschen, daß nicht auch Euch einmal Steine geboten werden mögen, wo Ihr nach Brot verlangt,“ antwortete sie in fast drohendem Tone und ging.

Der Geistliche zog den Amtsdock wieder aus, that einen tiefen Seufzer und suchte den unangenehmen Eindruck der Unterredung zu verweihen. Als er in den Garten kam, beeilte er sich, seiner Frau zu versichern, daß ihm die Bedauernsverteidigung herzlich leid thue.

„Warum hast Du ihr das denn nicht gesagt?“ fragte die Frau, die den Gang der Unterredung zu kennen schien.

„Es giebt Sachen, die man nicht sagen darf,“ antwortete der Mann.

„Wer verbietet das?“

„Wer es verbietet? Die Kirche und der Staat, liebe Frau, sind göttliche Gedanken, die aber von schwachen Menschen verwirklicht und darum in der vorliegenden Form

unvollkommen sind. Aber das darf man sündigen Verbrechen gegenüber nicht zugeben. Ich glaube bei allen Religionen daß die Dämonen des Zweifels heututage die ganze Welt vergiftet haben! Weist du nicht, daß durch das Freigeistliche die Menschheit ins Verderben gestürzt wurde? — Der liche Logat hat wahrhaftig allen Grund gehabt, auf der letzten Kirchentagung dieses Land nann.“

Die Frau blinnte ihn an, als ob sie sich vergewissert wolle, daß er nur scherze, und der Mann antwortete mit einem Lächeln, welches bedeutete, daß die Sache nicht so sonderlich ernsthaft gemeint sei.

„Aber auf diese Weise mußt Du nicht scherzen,“ sagte die Frau; „ich könnte ja sonst glauben, daß es wirklich dein Ernst wäre. Man kann ja schon so wie so oft lassen wissen, ob du Ernst oder Spitz machst. Zum Theile glaubst du wohl, was du sagst, aber nicht ganz; es kommt mir gerade vor, als ob du auch selbst von diesen Lustbäumen erfaßt wärest.“

Um nicht weiter auf dieses Thema eingehen zu müssen, schlug der Pastor eine Kahnfahrt nach einem hübschen schattigen Plätzchen vor, wo einige Laubbäume standen und man das Mittagmahl einnehmen konnte.

Bald sah die Familie in dem Kahn, und die Kinder bestiegen sich, den alten, vorjährigen Schiffs heraufzuziehen, dessen vergilbte Blätter von der Auferstehung aus dem Winterschlaf flüsterien. Der Geistliche hatte den Kahn abgelegt und ein Zoquet angezogen, das er selbst als „alten Adam“ bezeichnete; er führte die Ruderkanten gesolcher Wucht, als ob er sein ganzes Lebenslang Rudern wüßte, und bald war man an dem kleinen Bährschiff g'holzt, das wie eine Dose im See-meere dalag. Die Frau das Ruder wahl arrangirte, sprang Herr Pastor mit den Knaben umher, pflückte Anemonen und Ranunkeln, fahrg'holzte, das wie eine Dose im See-meere dalag. Die Frau das Ruder wahl arrangirte, sprang Herr Pastor mit den Knaben umher, pflückte Anemonen und Ranunkeln, fahrg'holzte Stöcke und Weidenpfeifen, kletterte mit den Knaben auf den Bäumen hinauf, wälzte sich mit ihnen im Grase und lief schließlich unter Schallendem Gelächter der Kinder auf allen Vieren als „Pferd“ umher.

(Fortsetzung folgt.)



welche die benötigten Elektrizitätsquantitäten erzeugt werden. Beide Maschinen sind bis um vier Uhr Morgens in Thätigkeit und verursachen erklärlicher Weise ein mächtiges Geräusch. Auf Andringen des Nachbars Kommerzienraths Schönte hat das königliche Polizeipräsidium bereits angeordnet, daß der Betrieb der Maschinen um 11 Uhr Abends einzustellen sei und während der Nachtzeit zu ruhen habe. Jedoch ist aber damit noch nicht zufrieden; unter der durch zahlreiche eideschwörtliche Versicherungen unterstützten Anschuldigung, daß die Maschinen außer dem Lärm eine unerträgliche Hitze und einen penetranten Fettsgeruch in dem engen Hofschacht verursachen, welche das Bewohnen ihrer nach dem Hof zu belegenen zahlreichen Zimmer unmöglich erscheinen lassen, beantragte ihr Vertreter den Erlass einer einstweiligen Verfügung dahin, daß der Besagte zur Einstellung des Betriebes der beiden Maschinen gezwungen werde. Nach mehr als einstufiger Beratung erkannte der Gerichtshof den Besagten für schuldig, bei Vermeldung einer fälligen Strafe von 2000 M. pro Tag sich des Betriebes der Maschinen zu enthalten. Der anwesende Besagte ließ sich während des Vortrages des Rechtsanwalts Dr. Münchener zu einer beleidigenden Äußerung gegen denselben hinreißen, welche dieser aber nicht zu verfolgen erlaubte, nachdem sich Jener bei ihm entschuldigt hatte.

**Reumünster, 23. August.** (Privat Mittheilung.) In der heutigen Schöffengerichtssitzung wurde der Redakteur Bimle von der „Schlesw. Holstein. Zig.“ wegen des durch die Veröffentlichung der Belagerungszustände, Notiz verübten groben Unfugs zu 30 M. und in die Kosten verurtheilt. Ebenso fand die Verhandlung gegen die Leiter des hiesigen Maurer-Fachvereins statt. Dieselben wurden zu 25 M. Geldstrafe verurtheilt und wurde auf Schließung des Vereins erkannt.

## Vereine und Versammlungen.

Die Einweihung des Gewerkschildes der Böttcherherberge, das von dem Fachverein der Böttcher Berlins gestiftet worden ist, fand am vorigen Sonnabend unter großer Theilnahme statt. Das Fest verlief zur Zufriedenheit aller Theilnehmenden und endete erst in früher Morgenstunde. Man wird sich noch lange an die frühlichen Stunden erinnern. Interessant ist die Vorgeschichte dieser Einweihung. Als im Januar d. J. der Streik zu Gunsten der Arbeitnehmer beigelegt wurde, war das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein friedliches zu nennen, da die Meister die Forderungen der Gesellen als gerecht ansahen und erfüllten. Um nun diese Ordnungsgewalt nicht so bald wieder einzubüßen, entschieden es die Gewerkschaften rüchig, sich zu einer festen Organisation zusammenzuschließen. Ein Fachverein wurde gegründet und mit ihm ein „Gesellenarbeitsnachweis“ verbunden. Bisher bestand ein „Arbeitsnachweis“ nur von Seiten der Innungsmeister. Alle Versuche, sich mit den Innungsmeistern zu einigen oder sie zu bewegen, für die Beherbergung zugereicher fremder Böttcher etwas beizutragen, scheiterten vollständig; die Innungsmeister verlangten hingegen ihr Arbeitsnachweis-Plakat auf der Gesellenherberge aushängen zu dürfen. Da die Gesellen die Herbergelassen allein zu tragen haben, so gingen sie auf diesen Wunsch nicht ein und der Herbergewirt, dem anheim gestellt wurde, ob er das Gesellen- oder das „Meister-Plakat“ behalten wollte, entschied sich für das erstere. Nun war der Kerger der Meister groß und die Folge war, daß sie eine neue Herberge mieteten und mit allen Innungsunterlagen, die gern vernichtet wurden, dahin überstellten. Da es nun gegenwärtig bei den Böttchern noch Unruhe ist, auf den Herbergen ein Gewerkschild auszuhängen, so entschlossen sich auch die Berliner Böttcher-Gesellen, ein neues anzufertigen. Dieses Schild wurde, wie oben erwähnt, am Sonnabend eingeweiht.

**Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter** (C. H. Nr. 29, Hamburg), Filiale II Berlin. Montag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in Sanssouci (oberer Saal), Rottbuserstr. 4a. L. O.: 1. Rassen-

bericht. 2. Verschiedenes. — Sonntag, den 12. September, veranstaltet der Vorstand ein Sommerergänzen zum Besten hilfsbedürftiger Kranter der Filiale. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich daran Theil zu nehmen. Billets à 30 Pf. sind in der Versammlung, auf der Bahnhalle der Filiale, ferner bei den Vorstandsmitgliedern und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

**Berliner Verein für volkshverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.** Freitag, den 27. August, Abends 8 Uhr, in Gradow's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, Vortrag des Herrn Ranig über den Einfluß der Schule auf das Familienleben und die Gesundheit des Kindes.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen.** Verwaltungsstelle Berlin. Den Mitgliedern und Freunden der Kasse zur Kenntniß, daß am 23. Oktober d. J. in den Sälen der Philharmonie das 10jährige Bestehen der Kasse gefeiert wird. Näheres wird durch Inserat in dieser Zeitung bekannt gemacht werden. Billets sind in allen Bahnhallen der Kasse, sowie bei den Vorstandsmitgliedern und in den mit Plakaten belegten Lokalen zu haben.

**Verein Fiehl'scher Tauschler „Tirolienne“** jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106.

**Rauchklub „Dämmerwolke“** Donnerstag, Abends von 8-11 Uhr, im Restaurant Greiser, Reichensbergerstr. 16.

**Rauchklub „Arcona“** jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 9.

**Schäfer'scher Gesangsverein der Eiser.** Jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, bei Wolf u. Krüger, Stalitzerstr. 126, R u. 11.

**Rauchklub „Kernspitze“** jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Holmarstr. 44.

## Vermischtes.

**Weiberrache.** Der Postmeister Peter Kattigan in den Ber. Staaten, welcher zugleich Herausgeber des „Millerston Herald“ ist, schloß sich gemüthlich, seinem Wige über ein von dem dortigen weiblichen Zweigverein der Nützlichkeitgesellschaft gegebenes Fest in seinem Blatt die Nützlichkeit zu lassen. Fortan wird er wahrscheinlich etwas mehr Diskretion walten lassen. Zwei Tage nach Veröffentlichung der unbedachten Wige, begab sich 15 der Nützlichkeitgesellschaft angehörige Frauen mit Reitpistolen bewaffnet nach der Post von Millerston, und verstellten sich. Die Sonne war untergegangen und schattig waren die Wege. Peter trat nach gethanem Tageswerk aus dem Hause, als die fünfzehn sich plötzlich wie eine Sturmbräut erhoben und den Ahnungslosen mit ihren Pistolen zu bearbeiten begannen. Peter fühlte, daß er mit seiner Feder die Schläge nicht ungeschunden machen konnte und ist jetzt die Ehegatten der streitbaren Damen um Genugthuung angegangen.

Die Badepolizei in Dieppe ist nicht sehr galant! Sie hat seit Kurzem folgende Verordnung erlassen: „Den Badewärtern wird anbefohlen, wenn eine Dame in die Gefahr des Ertrinkens geräth, dieselbe am Kleide zu erfassen und nicht an den Haaren weil diese oft in der Hand des darnach Greifenden zu rüchdelben.“

## Kleine Mittheilungen.

**Best, 22. August.** (Nord auf offener Straße.) Aus Duna-Esterhazy wird über eine aus purem Uebermuthe auf offener Straße verübte blutige That berichtet. Der Finanzwächter Narel geriebt am Dienstag Abend im Wirthshause mit mehreren Bürgern in Streit und suchte mit seinem Säbel herum. Später begab sich Narel in seine Kajete, holte sein Dienstgewehr und begann auf der Straße nach Herzenslust zu schießen. Der zweite Schuß traf den mit seiner jungen Frau eben des Weges kommenden Schuhmacher Franz Soos mitten in die Brust. Soos starb in Folge der erlittenen Verletzungen noch im Laufe derselben Nacht. Narel wurde bald

darauf nach heftiger Gegenwehr durch die Gendarmen festgenommen.

**Wien, 23. August.** (Ein Selbstmord im Bade.) Hoffnungslose Liebe trieb ein junges, blühend schönes Mädchen in den Tod. Die Details des tragischen Vorfalles sind folgende: Heute Vormittags um 11 Uhr kam in eine auf der Landstraße befindliche Badeanstalt die 23jährige Brautweinstochter Marie K. und mietete eine Kabine. Das Mädchen verweilte ungefähr dreiviertel Stunden in derselben, als die Badedienerin aus dem Innenraume eine schwache Detonation hörte. Da sie im ersten Augenblicke glaubte, es sei ein unter der Kabine laufendes Rohr geplatzt, öffnete sie die Thür und nun sah sie ihr ein schreckliches Anblick. In unmittelbarer Nähe der gefüllten Badewanne lag, den Kopf zur Seite gedreht, halbentkleidet Marie K. Neben dem Mädchen, aus dessen rechter Schläfe sich Blutwellen auf das Gesicht und die Kleidungsstücke ergossen, lag ein neuer sechsläufiger Revolver. Ein in der Badeanstalt zufällig anwesender Arzt wurde sogleich herbeigeholt, doch konnte er hier nicht mehr helfend eingreifen, da der Tod sofort eingetreten sein mußte. Es wurde nun dem Polizeikommissariat Landstraße unverzüglich verständigt und eine polizeiliche Kommission fand sich alsbald im Hause ein, um den Thatbestand aufzunehmen. Neben der Leiche lag ein verschlossener Brief ohne Adresse und ein Zettel, der die Worte trug: „Ich bitte meinen Namen in den Journalen nicht zu veröffentlichen und den Revolver meinen Eltern zu übergeben.“ Im Besitze des Mädchens, deren Leiche in die Todtenkammer gebracht wurde, fand man 52 Kr. Der Revolver war mit noch fünf Patronen geladen. Marie K. hatte in den Vormittagsstunden ihre beste Toilette angelegt und einen außerordentlich ärztlichen Anblick von ihrer Mutter genommen. Wie eingangs erwähnt, ist das Motiv unglückliche Liebe.

## Letzte Nachrichten.

Im englischen Unterhause erklärte nach der „Post“ Barnell, nicht als das Budget für die Selbstregierung könnte die trische Frage lösen, gleichwohl sollte inwiefern etwas geschehen, um die gegenwärtigen belagerten Irlande in Irland zu bessern und Ruhestörungen vorzubeugen, die schließlich zur Erneuerung des Zwanges führen müßten. Als Vorschlag empfahl Barnell, die trischen Gerichte zu ermächtigen, Exzessiven zu strafen, wo der Richter zwei Drittel des Nachtens hinterlegt, sowie alle drei Jahre die Pachtzinsen zu revidiren und nach den derzeitigen Preisen der Farmprodukte festzusetzen. Gladstone demängelt die trische Programm der Regierung als unzulänglich und bewacht nur Gewährung der Selbstverwaltung würde Irland den Irren den bringen.

Die Bromberger Wahl. Nach dem jetzt vorliegenden definitiven Resultate der Reichstagswahlwahl erhielt die (lon.) 4882, Komietowski 3912, Schröder (Pres.) 300 Stimmen. Die Stichwahl ist auf den 10. September festgesetzt.

Die Revolution in Bulgarien. Das „Berl. Z.“ veröffentlicht folgenden Extrakt, welcher seinem wesentlichen Inhalte nach folgendermaßen lautet: Darmstadt, 26. August, 3 Uhr 42 M. Am. Bei dem Prinzen Alexander von Serbien der Vater des Fürsten von Bulgarien, sind folgende Nachrichten eingelaufen: Fürst Alexander und sein Bruder Franz Josef von Battenberg, wurden am 24. d. Mts. Abends auf russischem Boden gelandet, der Schiffskapitän wendete sich um weitere Befehle nach Sofia. Da unterdessen die revolutionäre Regierung gestürzt war, erhielt der Kapitän von der neuen fürstlichen Regierung den Befehl, den Fürsten sofort nach Sifstowo zu bringen.

Aus Sofia meldet der Kabinetsrath Renges: Die telegraphische Verbindung ist wieder hergestellt, nachdem die Revolutionäre gestürzt, nachdem Karaweloff, Stamboulow und Milerow befreit sind. Die neue Regierung besteht aus Stoiloff, Gafchow und Ranow. Die ganze Armee ist bei den Fürsten, das Land ist ruhig.

## Theater.

Donnerstag, den 26. August.  
Opernhaus. Lobengrin.  
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.  
Kroll's Theater. Rigoletto.  
Felle Alliance-Theater. Das Paradies.  
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Hugenotten.  
Offend-Theater. Vom Golde verführt.  
Victoria-Theater. Amor. Lang-Boem von Luigi Ronzoni.  
Wallner-Theater. The Country Girl. Borber A Woman's Won't.  
Palast-Theater. Don Cesar.  
Central-Theater. Alte Jakobstr. 80. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannstädt. Komplet von G. Gdck. Russi von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kovität!)

**Eden-Theater.**  
(Früher Louisenstädtisches Theater.)  
Dresdenerstraße 72/73.

**Eroffnung**  
Sonnabend, den 28. August.  
Der schönste Mann des Regiments.  
Operette in 1 Akt von R. Bänderer.  
Musik von T. Heile.  
Aufführen der hervorragendsten  
Künstler-Spezialitäten allen Genres.

**Sperl-Treptow.** [418]  
Heute u. folg. Laus: Gr. Concert u. Vorstellung.  
Stal. Nacht. Volksbel. all. Art. Entree  
50 Pf. Anf. 8 Uhr. Nur noch kurze  
Zeit Austr. der der Thummeiläuter Blondin  
Freres, des phänom. Xenos. Orn Romos u.  
der bel. Geschw. R. Her als Wiener Quartett.  
Zgl. Vork. u. Corc. G. Burghardt & S. Köppen.

**Kaiser-Panorama.**  
Zum ersten Male in diesem Jahr:  
Das maler. Schottland. III. Reihe.  
Neu! Canada - Amerika. Neu!  
Seytha-Reise. - Karolinen - Inseln.  
Eine Reise 80 Pf. Kinder nur 10 Pf.

**Dankagung.**  
Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die herzliche Theilnahme sowie für die Beweise der Liebe bei der Beerdigung meines Mannes und meines guten Vaters, insbesondere Herrn Pastor Grauensdorf für die trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen unsern innigsten Dank. **Mrs. Marie Mangelsdorf** nebst Kindern u. Vater. [447]

Heute, sowie täglich:  
**Schweizer Garten.** Am Friedrichshain. Gaststätte der Ringabn.  
**Großes Militär-Concert, Auftritten sämtlicher Spezialitäten.**  
**Theater-Vorstellung. Volkshelaktionen aller Art.**  
Auftritten der beliebtesten **Petrescu-Truppe**, sowie des Trios Zonas, Groß Elektrische Kienbahn, Aufst. u. f. w. **Entree 30 Pfennig.**  
Anfang 8 Uhr. Pons haben Wochentags Mülligkeit.

Einem geehrten Publikum empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** Reichhaltiger Mittagstisch  
reicher und warmer Frühstückstisch von 12 bis 2 Uhr, mit Bier à Rouvert 50 Pf.  
**Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter.**  
Hermann Stramm, Restaurateur, Stalitzerstr. 18.

**August Herold**  
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.**  
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 8

**Artikel für Herren-Schneider.**  
65 Alte Jakobstr. 65, Sigmund Berger, 65 Alte Jakobstr. 65.  
Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle mein großes Lager in Paletotfutter, glatten und gemusterten Lamas, baumwollenen Hosen und Anzugstoffen, Englisches, bürgerliches Wollleinen, sowie sämtliche Futterstoffe und beste Nähmaterialien, die auch im Einzelnen zu Engros-Preisen abgeben. — Tausende Hester von obigen Stoffen und besonders Hester von schwarzem und grauem Körper-Rattun, Zermehlfutter, Taschen-Nessel und Zwischenfutter bedeutend unter dem Kostenpreise. Weiße und bunte Westen, das Stück von Mk. 1,25 an. Reithenkel, weiß und gelb, unzerreißbar, 10 Stk. 35 Pf. Winter- u. Sommer-Sorten in Mohair-Wolle und Seide zu Fabrikpreisen. Bei Pasa-Einkäufen von 10 M. an extra 4 pSt. Rabatt. [441]  
Sigmund Berger, Berlin S., 65 Alte Jakobstraße 65,  
Zentral-Stelle für Gegenströmlauf.

**Arzt gesucht**  
für einen Sanitätsverein in einer Provinzialstadt. Reflektanten wollen sich gefälligst wegen näherer Auskunft an die Expedition dieses Blattes unter A. wenden. [439]  
Einen Drehschleifling verlangt **O. Bajaks**, Wangelstr. 6. [442]  
Eine durchaus tüchtige Herrenhut-Garnierin und ein junges Mädchen, welches das Geschäft erlernen will, finden sofort Stellung bei **D. I. Baumann**, Mohrenstraße Nr. 20. [445]  
W. f. s. 1. Septbr. eine Schlafk. f. z. Grn. bei anst. Leut. Dies. m. l. d. Mitte d. Stadt u. nicht b. a. 2 Tr. gel. f. W. b. 9 M. Abdr. u. G. Exp. d. Bl.

**Verein der starken Mitteltrinker.**  
Donnerstag, den 26. 8/2 Uhr, außerordentlich Generalvers. 1. Statutenberatung. 2. Vortrag über Bodstraferei u. Noarren. Red. Dr. Schöberl. 3. Wer nicht erndet, mit dem ich' der reene — — — [443] Der Vorstand

**Restaurant zum Ambos.**  
Breslauerstrasse 27.  
Allen Freunden und Bekannten empfehle mein Weib- u. Bairisch-Bier-Lokal. Gr. Mittag u. Abendstisch. [424] G. Tempel.

**Ein- und Verkauf** neuer und gebrauchter Herren- u. Damenstiefel zu den billigsten Preisen. **P. Markus**, Dronitzstraße 11. Besichtigung und Reparaturen schnell und billig. [208]

Soeben ist erschienen:  
**Der Neue Welt-Kalender**  
für 1887.  
Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichshaushalts-Gesetz des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Ein tüchtige Frauen und Gaumenmenschen. — Ein Proletarierkind. — Erzählung v. G. Langer. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von V. Dsm. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Glänzende Blätter (humoristisch).  
Als Gratis-Beilagen:  
1. Lucia. 3. Mutterglück.  
2. Blauhe. 4. Die beiden Ailen.  
Ein Wandkalender.  
— Preis 50 Pf. —  
Stuttgart. J. G. S. Pich.

Zu beziehen durch die Expedition, Dronitzstraße 44. **Wiederverkäufern hoher Rabatt.**